

Nie zu alt – für Kultur

Kommunale Kulturpolitik im Zeichen des demografischen Wandels



Nordrhein-Westfalen

die SGK

Sozialdemokratische Gemeinschaft für Kommunalpolitik in NRW

Nie zu alt – für Kultur

Kommunale Kulturpolitik im Zeichen des demografischen Wandels
SGK-Argumente Nr. 21

1. Auflage: 200 Exemplare

ISBN: 978-3-937541-11-2

Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Gemeinschaft für Kommunalpolitik in NRW e. V.

40104 Düsseldorf, Postfach 20 07 04

40217 Düsseldorf, Elisabethstraße 16

Telefon: 0211 876747-0

Telefax: 0211 876747-27

E-Mail: info@sgk-nrw.de

Internet: www.sgk-nrw.de

© Sozialdemokratische Gemeinschaft für Kommunalpolitik in NRW e. V. (SGK NRW),
Düsseldorf, Mai 2010

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Sozialdemokratischen Gemeinschaft für Kommunalpolitik in NRW e.V. unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Fotos:

Umschlagseite: „polyphonie“ - Fotograf: Stephan Eichler

Seite 7 © Steffen Hellwig / PIXELIO

Seite 13 © Roland Peter / PIXELIO

Seite 7 „Krankheit und Jugend“, SeTa, Düsseldorf, Fotografin: Brigit Hupfeld

Seite 19 Das „Bennohaus“ in Münster, Produktionsgruppe „seniorama“

Seite 23 Mareike Morr, Sängerin und Pianistin im Nordkolleg Rendsburg mit Schüler

Seite 29 „polyphonie“ - Fotograf Stephan Eichler

Seite 33 „Stütting's Mühle“ in Warstein

Seite 39 „Wir die Alten“ Mitglieder des Altentheater-Ensembles des Freien Werkstatt Theaters, Köln - Foto: Meyer Originals

Seite 43 keyworker des museums kunst palast im Museum, 2008

Gestaltung: SGK NRW

Druck: Krautstein Druck GmbH & Co. KG, Düsseldorf

Printed in Germany

EINLEITUNG

Der mittlerweile viel diskutierte demografische Wandel betrifft alle Altersgruppen, und er verändert Städte und Regionen. Spätestens seit Frank Schirrmachers „Methusalem-Komplot“ wissen wir, dass wir immer weniger, älter und bunter werden. Im Jahre 2010 ist mehr als 1/3 der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen älter als 65 Jahre, und weil die Menschen immer älter werden, wird die Spanne der unterschiedlichen Situationen der Menschen auch immer größer, subkulturelle Differenzierungen nehmen zu. Die Interessen der 60-Jährigen sind andere als die der 75- oder 90-Jährigen. Neue Generationen von Älteren wachsen heran und sie altern mit ihren kulturellen Erfahrungen. Migrantinnen und Migranten kommen nicht nur jung und aktiv zu uns, sondern sie werden bei uns alt. Vor diesem Hintergrund kommen Kommunalpolitiker nicht mehr an einer differenzierten und intensiven Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Zielgruppen vorbei: Jüngere, Ältere und Menschen unterschiedlichster Nationalitäten.


Im Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (2007) wird die Bedeutung von Kultur im Zusammenhang mit Demografie folgendermaßen beschrieben: „Kultur kann weder die Ursache noch die Folgen demografischen Wandels ändern oder abschwächen; sie kann jedoch ein Instrument sein, mit dem Wandel bewusst umzugehen, ihn individuell und gemeinschaftlich zu bewältigen.“

Betrachtet man Untersuchungen zu den Kulturinteressen älterer Menschen, wird deutlich, dass Ältere bereits jetzt Kulturaktivitäten in vielfältiger Weise praktizieren und mehrheitlich den Wunsch äußern, dieses noch zu steigern. Die noch Berufstätigen stellen sich vor, sich im Ruhestand intensiver als bislang mit Kunst und Kultur auseinanderzusetzen, Kunst zu genießen oder selbst aktiv zu werden, und das Interesse an Kultur bleibt bestehen, auch wenn die Mobilität mit zunehmendem Alter abnimmt. In Senioreneinrichtungen gehören Kulturrezeption und –aktivitäten zu den wesentlichen Beschäftigungen.

Kulturelle Bildung und aktive Kulturnutzung sind der Schlüssel für Integration und Lebensqualität. Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich mehrere Monate (2008/2009) eine SGK-Projektgruppe unter dem Arbeitstitel „Nie zu alt - für Kultur - Kommunale Kulturpolitik im Zeichen des demografischen Wandels“ mit Fragestellungen zu Kulturangeboten in den Kommunen. Im Mittelpunkt stand die Erörterung von Angeboten, die die Teilhabe an Kultur für Menschen, die nach dem Arbeitsleben weiterhin Sinnvolles für sich tun möchten, ermöglichen. Im Arbeitsprozess kamen die Projektgruppenteilnehmer/innen überein, jeweils aus ihrer Sicht ein „Lieblingsprojekt“ zum Thema „Kultur und Alter“ aufzubereiten, Projekte von deren Erfolg sie persönlich überzeugt sind und die sie zur Umsetzung empfehlen können. Der Schwerpunkt bei den Projekten sollte hierbei weniger auf Rezeption von Kultur denn auf Selbermachen liegen. Bis auf Almuth Fricke kommen die Autoren/innen alle aus der ehren- oder hauptamtlichen Kommunalpolitik und haben hier ihre Erfahrungen zu Papier gebracht. „Keine Hemmungen vor Kultur“ war somit das Motto.

Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass sich Männer und Frauen gleichermaßen für Kulturangebote interessieren, aber nicht immer für die gleichen Formen. Angebote der Hochkultur werden stark bildungsabhängig angenommen. Neu ist der Trend, dass sich die jüngeren Senioren Kulturzugänge und Kulturpraxis selbst organisieren (wollen). Aus diesen Untersuchungsergebnissen ergaben sich für die Projektgruppe zahlreiche Ansatzpunkte, Beispiele für die Selbstorganisationsfähigkeit und das Engagement der Best-Ager zu beschreiben.

Abschließend möchten wir allen Beteiligten den Dank für ihre Mitarbeit an dieser Handreichung aussprechen. Unserer besonderer Dank gilt für die professionelle Unterstützung der begleitenden Referentin Johanne Fuchs. Wir hoffen, dass die Nutzer dieser Veröffentlichung Anregungen finden, um vor Ort „Nie zu alt – für Kultur“ zu unterstützen. Gerne stehen die Autorinnen und Autoren der Beiträge zur Verfügung, wenn es um Hinweise zur Umsetzung vor Ort geht.



Dr. Angelika Kordfelder

Bürgermeisterin Stadt Rheine



Bernhard Daldrup

SGK-Landesgeschäftsführer

Einleitung	3
Europa – mehr als nur ein paar Staaten	7
Städtepartnerschaften als kulturelle Herausforderung für die Generation 55plus <i>Dr. Angelika Kordfelder, Bürgermeisterin, Rheine</i>	
Wir haben was zu sagen – schreiben	13
Senioren machen eine Zeitung für Senioren <i>H. Peter Rose, Beigeordneter a.D. Gelsenkirchen</i>	
Selber spielen macht Freude	17
Seniorentheaterplattform NRW <i>H. Peter Rose, Beigeordneter a.D. Gelsenkirchen</i>	
Doris, wie war ich?	19
Seniorama – TV-Magazin für Senioren/innen <i>Wendela-Beate Vilhjalmsson, erste stellvertretende Bürgermeisterin, Münster</i>	
Der Ton macht die Musik	23
Musik-Akademie für Senioren <i>Peter Amadeus Schneider, Bürgermeister, Nottuln</i>	
Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt	29
Ein Projekt aus dem Ruhrgebiet <i>Almuth Fricke, Institut für Bildung und Kultur, Remscheid</i>	
Schöne Aussichten	33
Wie das Engagement älterer Menschen öffentliche Einrichtungen sichern hilft <i>Andreas Roters, Fachbereichsleiter Ennepe-Ruhr-Kreis, ehemals Geschäftsführer Städtenetzwerk NRW</i>	
Auf dem Land geht die Post ab	39
Gesellschaftliche Veränderungen verlangen veränderte Kulturarbeit <i>Liesel Koschorreck, Düren</i>	
KEYWORD	43
Zusammenarbeit auf Augenhöhe <i>Johanne Fuchs, Referentin SGK NRW</i>	
Zu guter Letzt	45
Anhang	47
Vitae und Fotos der Autoren/innen Literaturhinweise	

EUROPA – MEHR ALS NUR EIN PAAR STAATEN

Städtepartnerschaften als kulturelle Herausforderung für die Generation 55 +

von **Dr. Angelika Kordfelder**, Bürgermeisterin der Stadt Rheine



Städtepartnerschaften liegen auch im 21. Jahrhundert im Trend, denn wenn es für die Vermittlung des europäischen Gedankens eine breite Basis gibt, dann finden wir diese in den etwa 17.000 kommunalen Städtepartnerschaften, die sich durch ein hohes bürgerschaftliches Engagement auszeichnen. Die Städtepartnerschaften sind ein sehr wichtiges Instrument, um den Menschen die Ziele der europäischen Union und ein stärkeres Gefühl für eine europäische Identität zu vermitteln. Mit den vielfältigen Aktivitäten in Städ-

tepartnerschaften bringen wir die Europäische Union den Bürgerinnen und Bürgern näher. Über Städtepartnerschaften nehmen wir die Menschen auf den Weg nach Europa mit, ja, wir bauen so ein Europa von unten.

Europaarbeit in Rheine

Die münsterländische Stadt Rheine liegt mit ihren 77.000 Einwohnern an der europäischen Entwicklungsachse Amsterdam/Berlin im Norden von Nordrhein-Westfalen. Von Rheine bis zur deutsch-niederländischen Grenze sind es rund 50 km. Rheine hat viele Freunde in Europa. Seit mehr als 50 Jahren bekennen sich die Bürgerinnen und Bürger aus Rheine zu einem vereinten Europa, denn in Rheine liegen die Wurzeln der schon 1954 gegründeten deutsch-niederländischen EUREGIO, dem regionalen Zusammenschluss der Kommunen beiderseits der Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden. In Rheine pflegt ein über 180 Mitglieder zählender „Verein zur Förderung der Städtepartnerschaften der Stadt Rheine“ die Beziehungen zu vier Städten in Europa. Mit Borne in den Niederlanden, Bernburg im deutschen Bundesland Sachsen-Anhalt, Leiria in Portugal und Trakai in Litauen schloss die Stadt Rheine offizielle Städtepartnerschaften und entwickelte mit ihnen in zahlreichen Projekten ein erfolgreich arbeitendes europäisches Team.

Der stabilisierende Faktor im Städtepartnerschaftsverein sind lebenserfahrene, motivierte und engagierte Menschen fortgeschrittenen Alters.

Über die Jahre haben sie es geschafft, ein erfolgreiches europäisches kommunales Netzwerk zu etablieren und Freundschaften zwischen den Menschen in den Partnerstädten entstehen und wachsen zu lassen. Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, das gegenseitige Verstehen der Menschen zu lernen, Solidarität untereinander zu üben und das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa zu entwickeln und zu stärken. Es geht darum, die

Menschen aus Europa zusammen zu bringen, damit diese Erfahrungen, Meinungen und Wertvorstellungen austauschen und gemeinsam nutzen, aus der Geschichte lernen und die Zukunft gestalten können.

Städtepartnerschaften als Motor politischer Bildungsarbeit mit europäischen Themen

Im Jahr 2006 trafen sich die Netzwerkpartner zu einer Klausurtagung, um sich mit dem Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ zu befassen. Mit diesem Programm unterstützt die EU vielfältige Aktivitäten, die geeignet sind, die Bürgerinnen und Bürger der EU über Grenzen hinweg zusammenzubringen, die voneinander lernen und gemeinsam die Zukunft mitgestalten wollen. So fördert die EU Aktionen, die Reflektion über die gemeinsamen Werte, wie etwa Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Wahrung der Menschenrechte und Toleranz, über die europäische Geschichte und Kultur in Europa anregen. Die EU unterstützt so Projekte, die bei den Bürgerinnen und Bürgern das Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung, für die Zukunft der EU wecken und die EU regt hierüber Aktivitäten an, die Toleranz und Verständnis für unterschiedliche Kulturen und Lebensstile der Menschen in Europa fördern.

In der Klausurtagung wurde das Ziel definiert, die Rheinenser Städtepartnerschaften als einen „Motor für politische Bildungsarbeit mit europäischen Themen“ zu entwickeln. Die „Generation 55 Plus“ gilt als Zielgruppe dieses langfristigen, von 2007 – 2013 laufenden Projektes.

Darin geht es zum einen um den Erfahrungsaustausch der Senioren in Europa, zum anderen geht es darum, mit der Zielgruppe „55 Plus“ europäische Geschichte und Kultur zu entdecken und zu erleben.

In den Jahren 2007/2008 stellten die Partner aus Rheine, Borne, Bernburg und Trakai das europäische Beitrittsland Polen in den Focus ihrer Betrachtungen. Seit 2008 verbindet der Städtepartnerschaftsverein seine partnerschaftlichen Aktivitäten enger als bisher mit der europäischen Bildungsarbeit. Den Auftakt bildeten im Mai 2008 ein Europaseminar der Partnerstädte in Stettin und eine Ausstellung über deutsch-polnische Jugendprojekte in Rheine. Diese Verknüpfung von Aktivitäten der Partnerstädte mit europäischer Bildungsarbeit ist zukunftsweisend, denn sie führte zu einer Zusammenarbeit mit vielen anderen Gruppen, die bislang nur wenig mit der Städtepartnerschaft zu tun hatten. Ein entscheidender Vorteil liegt zudem darin, dass auf diese Weise nicht nur zwischen den Partnerstädten, sondern auch vor Ort ein Netzwerk von Vereinen und Institutionen entsteht. Zudem kam und kommt es zu intergenerativen Zusammenarbeiten, etwa mit internationalen Jugendbegegnungen, an denen insbesondere Schulen teilnehmen.

Konsequenterweise bildete im Jahr 2009 die europäische Jugendbegegnung das besondere Anliegen der Städtepartner. Im Mittelpunkt der Jahresplanung standen das neue EU-Mitglied Litauen und das Bemühen, Jugendliche für Europa zu gewinnen. So führte das Caritas-Kinderheim eine Sommerfreizeit mit Kindern aus Rheine, Bernburg und Trakai durch, eine Jugendgruppe einer Kirchengemeinde fuhr ebenfalls dort hin und vier Jugendbotschafterinnen machten ein Praktikum. Die Organisation von Jugendaustauschprojekten mit den Partnerstädten gehört mittlerweile schon zur Tradition.

2010 stellt der Städtepartnerschaftsverein Rheine die Partnerstadt Bernburg (Sachsen-Anhalt) in den Mittelpunkt seiner europäischen Bildungsarbeit, nicht zuletzt wegen der friedlichen Revolution vor 20 Jahren, die zur Einheit Deutschlands führte. Die Begeisterung war damals so groß, dass viele Bürger einen Beitrag zur nationalen Einigung leisten wollten. Daraus ist auch die Städtepartnerschaft zwischen Bernburg und Rheine entstanden. Ein Programmpunkt der diesjährigen europäischen Bildungsarbeit ist ein gemeinsames Seminar der Partnerstädte in Quecklinburg mit einem abschließenden Gespräch mit Zeitzeugen in der Bernburg. So wird auch hier Erfahrungswissen eingebunden.

Im Jahr 2011 wird das Beitrittsland Tschechien in den Mittelpunkt des Bildungsprogramms gerückt werden. Chomotov, die Partnerstadt Bernburgs, wird dann auch Partner eines sich erweiternden Netzwerkes der europäischen Bildungsarbeit im Städtepartnerschaftsprogramm sein.

10 SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG VON STÄDTEPARTNERSCHAFTEN

Städtepartnerschaften bieten Kultur hautnah, sie bieten auch in zunehmendem Alter aktive Gestaltungsmöglichkeiten und soziale Teilhabe. Sie bieten Freude, spannende Herausforderungen und internationale Kontakte. Und sie bieten in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft die Beschäftigung mit unterschiedlichen kulturellen Werten, Einstellungen und Erfahrungen. Auf der Internetseite der EU kann man inzwischen „10 Schlüssel zum Erfolg von Städtepartnerschaften“ finden. Diese sind Voraussetzungen für eine erfolgreiche Städtepartnerschafts- und Europaarbeit und sie sind wichtig, um sich immer wieder neuen Trends in der Partnerschaftsarbeit stellen zu können.

Herunter gebrochen auf die Arbeit des Städtepartnerschaftsvereins Rheine heißen diese 10 Schlüssel:

1. Schlüssel: Wir haben die richtigen Partner!

Das von Rheine zunächst genutzte EU-Förderprogramm verlangte 1994 die Zusammenarbeit von mindestens zwei westeuropäischen und einem osteuropäischen Partner. Einer davon musste aus einem sogenannten Ziel 1-Gebiet der EU mit unterdurchschnittlicher wirtschaftlicher Entwicklung kommen. Damals konnte Rheine mit seinen Partnern aus den Niederlanden, Sachsen-Anhalt und Litauen genau diese Kriterien erfüllen.

2. Schlüssel: Europäische Themen bestimmen die Zusammenarbeit

Neben der Zusammenarbeit der Partnerstädte zu touristischen Entwicklungen fanden etwa organisierte deutsche Kulturtage in Litauen und litauische Kulturtage in Deutschland statt. Ebenso wurde die gemeinsame europäische Geschichte zum 350. Jahrestag des westfälischen Friedens aufgearbeitet. So erlebten die Menschen aus den Partnerstädten europäische Geschichte und Kultur hautnah.

3. Schlüssel: Engagierte Bürgerinnen und Bürger unterstützen die Zusammenarbeit

In den Partnerstädten bildeten sich ziemlich schnell Partnerschaftskomitees mit engagierten Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen, die sich gemeinsam auch für übergeord-

nete gesellschaftliche Ziele einsetzen und weiterhin einsetzen, etwa für den Bau eines Jugendbegegnungszentrums oder eines Altenhilfezentrums im litauischen Trakai.

4. Schlüssel: Festlegung gemeinsamer Ziele

Die Beurkundung der einzelnen Städtepartnerschaften war immer auch mit einer klaren Zielvorgabe verbunden. Die aus der humanitären Hilfe für Osteuropa entstandene Partnerschaft zwischen Rheine und Trakai etwa soll dazu beitragen, die Völker Europas einander näherzubringen und ungleiche Lebensbedingungen auszugleichen sowie die kommunale Selbstverwaltung zu sichern. Das sind klare Aufgaben, die in der Konsequenz etwa zur Unterstützung einiger sozialer Projekte in Trakai führten.

5. Schlüssel: Gründung einer Unterstützungsstruktur

In Rheine wie in den Partnerstädten sind neben den verantwortlichen Stellen in der Verwaltung die von Bürgerinnen und Bürgern selbst getragenen Vereine oder Komitees für die Entwicklung der Partnerschaftsarbeit verantwortlich.

6. Schlüssel: Beteiligung von Schulen und jungen Menschen

Die Begeisterung junger Menschen für die Städtepartnerschaften ist nicht immer einfach und dauerhaft nur mit Unterstützung der Schulen möglich. In Rheine wird der Grundstein für die Partnerschaftsarbeit bereits in der 3. und 4. Grundschulklasse gelegt. 16 Grund- oder Basisschulen aus Borne und Rheine treffen sich z. B. zweimal jährlich zu einer Begegnung in Rheine und Borne. Weiterhin wird älteren Schülerinnen und Schülern sowie jungen Studierenden die Möglichkeit geboten, ihre schulischen oder beruflichen Erfahrungen als sogenannte Jugendbotschafter in den Partnerstädten und damit im europäischen Ausland zu testen.

7. Schlüssel: Identifizierung der wichtigsten „Tagesthemen“

Gerade in jüngerer Zeit gewinnen die Themen Klimaschutz und Klimawandel weltweit und in Europa stärker an Bedeutung und führen zu Aktivitäten in der kommunalen Zusammenarbeit. Das ist ein Aufgabenfeld, das noch für viele Jahre auch den Städtepartnerschaften ein Betätigungsfeld geben wird.

8. Schlüssel: Planung einer nachhaltigen Beziehung

Die von der Stadt Rheine gepflegten Partnerschaften haben sich bewährt. Langfristige Projekte, jährliche Partnerschaftskalender, wiederkehrende Veranstaltungen und feste Freundschaften zwischen Menschen, Gruppen und Vereinen bilden eine solide Grundlage. Gerade die Zusammenarbeit in Netzwerken bringt seit Jahren immer wieder neue Gesichtspunkte für die Partnerschaftsarbeit. Die nachhaltigen Beziehungen werden über persönliche Freundschaften gefestigt.

9. Schlüssel: Es braucht einen Ausblick in die Zukunft und Grundlagen für neue Begegnungen

Seit einiger Zeit verfolgt der Städtepartnerschaftsverein im Kontext der städtischen Beziehungen, auch die Partner unserer Partner stärker in die Netzwerkarbeit mit einzube-

ziehen und damit einen weiteren Schritt der Zusammenarbeit im europäischen Netzwerk einzuleiten.

10. Schlüssel: Bereitstellung eines Budgets und Sicherung der Finanzierung

Für die von der Stadt Rheine verantwortete Städtepartnerschaftsarbeit stellt der Rat der Stadt aktuell jährlich 48.000 Euro zur Verfügung. Durch Zuschüsse über Aktionen des Städtepartnerschaftsvereins und durch die Unterstützung einzelner Menschen und Unternehmen durch Spenden und Sponsoring erhöht sich der finanzielle Spielraum für gemeinsame Projekte.

Diese 10 Schlüssel für sich zu entdecken oder zu entwickeln sind die Voraussetzungen, um sich immer wieder auch neuen Trends in der Städtepartnerschaftsarbeit zuwenden zu können.

Der Städtepartnerschaftsverein Rheine präsentiert sich auf seiner Homepage unter www.staedtepartnerschaftsverein-rheine.de . Den aktuellen Partnerschaftskalender für 2010 kann jeder auf der Homepage nachlesen. Dieser wird fortlaufend aktualisiert und berücksichtigt alle partnerschaftlichen Kontakte der 5 Partnerstädte, soweit diese Kontakte in Rheine bekannt sind.

WIR HABEN WAS ZU SAGEN (SCHREIBEN)

Senioren machen eine Zeitung für Senioren

von H. Peter Rose, Beigeordneter a.D. Gelsenkirchen



„Senioren machen eine Zeitung für Senioren“. Unter diesem Motto regte der Seniorenbeirat der Stadt Gelsenkirchen schon 1978 das „Projekt Seniorenzeitung“ an. Es wurde gemeinsam von der Sozial- und Kulturverwaltung entwickelt und als Kurs mit fachlich-journalistischer Anleitung bei der Volkshochschule (VHS) angesiedelt. Seitdem treffen sich 15 bis 20 Frauen und Männer im Alter zwischen 55 und über 80 Jahren für jeweils 2 Stunden an 25 Nachmittagen im Jahr, um die nächste Ausgabe „ihrer“

Seniorenzeitung mit etwa 24 Seiten entsprechend dem Themenschwerpunkt inhaltlich zu planen und zu gestalten.

Die Redaktionsmitglieder, „die gerne schreiben, aufgeschlossen geblieben sind und sich geistig fit halten wollen“, orientieren sich mit ihren Beiträgen vor allem an Themen und Problemen, die ältere Menschen umtreiben und beschäftigen. Die Formen sind vielfältig. Der Wechsel von Erzählung, Gedicht, Bericht und Reportage – behutsam und informativ ergänzt durch Fotos und Grafiken – soll für Aufmerksamkeit sorgen und das Lesevergnügen wecken. Mögen auch die Texte, die sich mit der engeren Heimat und ihrer Geschichte befassen, überwiegen, der Blick über die Stadtgrenzen hinaus auf Region und Land kommt nicht zu kurz. Ebenso wird die lokale wie die „große“ Politik kritisch unter die Lupe genommen.

Die Redaktionssitzungen sind selbstbestimmte „Lern-Prozesse“. Alle Texte werden vorgelesen und der Diskussion ausgesetzt. Auch an den Formulierungen wird akribisch gefeilt, um endlich gemeinsam zu entscheiden, welche Beiträge ins „Blatt“ kommen sollen. Obwohl es sich bei den Redaktionsmitgliedern um lebenserfahrene Menschen handelt, die engagiert bei der Sache sind und kritische Auseinandersetzungen nicht scheuen, hat es sich als hilfreich erwiesen, dass eine neutrale „dritte Person“ (der VHS) diese Sitzungen moderiert. Damit wird angesichts der altersbedingten Fluktuation nicht nur die Kontinuität in der Redaktionsarbeit gewährleistet, sondern auch eine bessere Vernetzung mit dem allgemeinen Programmangebot der VHS hergestellt.

Die „Seniorenzeitung der Volkshochschule Gelsenkirchen“ gehört zu den ältesten in Deutschland und erscheint seit 30 Jahren zwei- bis dreimal im Jahr in einer Auflage von 5000 Exemplaren. Diese werden von den Redaktionsmitgliedern selbst „unter die Leute gebracht“ und u.a. an Senioren-Heime, Altenclubs, Bürgercenter, Buchhandlungen, Sparkassen, öffentliche Einrichtungen, Arztpraxen verteilt und ausgelegt. Da die Zeitung auch weitergereicht und somit von vielen Menschen gelesen und auch in Gruppen

vorgelesen wird, dürfte die Gesamtleserschaft mindestens das Vier- bis Fünffache der Auflage erreichen. Mittlerweile sind insgesamt 80 Ausgaben erschienen. Das entspricht einer freiwilligen unentgeltlichen Arbeitsleistung aller Redakteurinnen und Redakteure von mehr als 42 000 Stunden. Die Kosten pro Ausgabe liegen zwischen 2000 und 2500 Euro; sie werden durch Anzeigen und Sponsoren finanziert. Zur Feier ihres 30. Geburtstages hat sie einen neuen Namen. Sie heißt nun „AktivPlus“.

SENIORKULTURARBEIT – EINE GEMEINSCHAFTSAUFGABE FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND KOMMUNE

In der Geschichte des VHS-Projekts „Seniorenzeitung“ spiegelt sich die Entwicklung der Gelsenkirchener Seniorenkulturarbeit recht gut wider. Sie lässt erkennen, welche kulturellen und kreativen Potenziale in den Kommunen vorhanden sind und nur darauf warten, geweckt zu werden. Im Laufe der Zeit konnten jedenfalls viele kleine und größere Pflänzchen, von der „Seniorenzeitung“ zum Blühen gebracht werden:

Sie kooperiert mit der Stadtbücherei beim „Vorlesen mit Senioren“, wo eigene oder fremde Texte zu einem bestimmten Thema vorgetragen und Impulse für anschließende Gespräche gegeben werden. Gemeinsam mit der Zukunftswerkstatt 50plus der agenda21 wurde ein „Senioren-Kino“ zum gemeinsamen Anschauen von selbst ausgewählten Filmen eingerichtet. Schließlich ist ein „Erzählcafé“ entstanden, in dem Zeitzeugen sich treffen, ihre Geschichten zur lokalen und regionalen Geschichte zu erzählen. Hierbei spielt die gemeinsame Unterbringung von VHS und Bibliothek in einem Gebäude, dem Bildungszentrum, als Treffpunkt und Begegnungsraum eine positive Rolle. Vielleicht sollten auch andere städtische Kultureinrichtungen wie Theater, Konzerte, Kunstmuseen, Musikschulen darüber nachdenken, wie ihre Angebote und Räume sich mit kulturellen Aktivitäten von Senioreninitiativen verknüpfen lassen.

Die Entwicklung zu einer vielfältigen selbstbestimmten und vernetzten Senioren-Kulturarbeit hat sich in Gelsenkirchen seit 2005 mit der Einrichtung des Seniorenbeauftragten ebenso nachdrücklich wie nachhaltig verstärkt. Waren die großen Sozialverbände lange Zeit darauf bedacht, sich von- und gegeneinander abzugrenzen, um jeweils ihr eigenes Süppchen zu kochen und ausschließlich ihre Klientel zu versorgen, so sind sie nun in der Kulturarbeit für die Senioren sehr daran interessiert, ihre Angebote aufeinander abzustimmen und Schwerpunkte zu setzen. Darüber hinaus findet vor allem eine bessere Zusammenarbeit in der Beratung über das vielfältige Seniorenkultur-Angebot statt.

Das hat gewiss auch mit dem demografischen Wandel zu tun, weil die Nachkriegsgeneration, die nun nach und nach ins Rentenalter kommt, anders sozialisiert wurde als frühere Generationen. Vor allem Frauen, die berufstätig waren, suchen nach kulturellen Angeboten für eine aktive sinnvolle Freizeitgestaltung, sei es, um Versäumtes nachzuholen oder etwas ganz Neues zu beginnen und vielleicht sogar künstlerisch-kreativ tätig zu werden und zu schreiben, zu malen, zu musizieren, zu tanzen oder Theater zu spielen.

Der Seniorenbeauftragte sorgt für Koordination und Information. Er orientiert seine Arbeit an einem 2005 vom Rat beschlossenen Masterplan für die Stadt Gelsenkirchen und berichtet jährlich über die Umsetzung der Maßnahmen. Die Seniorenkultur hat darin auch einen eigenen festen Platz.

Die Zeiten einer „kulturellen Betreuung der Alten“, die passiv über sich ergehen lassen, was ihnen vorgemacht wird, dürften ein- für allemal vorbei sein. Heute geht es vielmehr um das selbstbewusste, selbstbestimmte und selbstorganisierte eigene Tun der älter werdenden Menschen, die ihre körperlichen und geistigen Potentiale fit machen und fit halten wollen für eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nach der Devise: „Entfalten statt Liften!“

Sie wollen weder die Hände in den Schoß legen, noch an den Rand gedrängt werden, sie wollen aktiv sein und mitmischen. Dazu brauchen sie Gleichgesinnte, mit denen sie ihre Ideen in Projekten verwirklichen und sich „zivilgesellschaftlich“ in das Gemeinwesen einbringen können. Denn „Zivilgesellschaft ist das ursprünglichste Instrument, dessen sich Menschen bedienen, damit sie so leben können, wie sie es wollen (Erhard Eppler)“.

Aufgabe der Kommunen, gewissermaßen als Pendant zum zivilgesellschaftlichen Engagement von Seniorinnen und Senioren, wäre es, förderliche Voraussetzungen für kulturelle Initiativen zu schaffen, etwa durch die Bereitstellung kommunikationsfreundlicher geselliger Orte und Räume als Treffs für Projektgruppen und die Finanzierung von Moderatoren zur Beratung und Unterstützung in fachlichen und organisatorischen Fragen.

DAS ALTER – EINE NEUE KULTUR? – ZWEI UNKOMMENTIERTE ZITATE EINES KÜNSTLERS

„Es ist nie zu spät für eine glückliche Kindheit“. Diesen zuversichtlichen Satz hat der Künstler Jochen Gerz seinem Beitrag in der Dokumentation einer Tagung des NRW KULTURsekretariats zum Thema „Kultur und Alter“ 2006 in Bielefeld vorangestellt. Gerz versucht darin, den gesellschaftlichen Zustand „Nach Arbeit und Freizeit“ zu schildern. Er hebt er u.a. das Neue daran hervor:

„...Die Alten sind also insofern interessant, weil sie die Avantgarde der arbeitsloseren Gesellschaften sind: sie sind potentiell, weil sie nicht arbeiten, sozialer, partizipativer, spielerischer und kultureller. Diese vier Adjektive sind Schlüsselworte der Gesellschaften, die wir uns heute vorstellen.“

Die Alten sind also auch die Neuen der Gesellschaft heute. Im Zyklus des Lebens nähern sie sich der eigenen Vergangenheit und nehmen, nach vielen Jahren der Rationalisierung und Professionalisierung, den Kontakt zur eigenen Kindheit auf. Sie tun das auch mit einem neuen, weniger leistungsorientierten Zugang zur Zeit. Muse, Spiel, Teilnahme, Sozialität sind Teile der Aktualität...“

SELBER SPIELEN MACHT FREUDE

Seniorentheaterplattform NRW

von **H.Peter Rose**, Beigeordneter a.D. Gelsenkirchen



Als mit der Jahrtausendwende die demografische Entwicklung zu einem brisanten gesellschaftspolitischen Thema wurde, gerieten die immer älter werdenden Menschen verstärkt in die öffentliche Diskussion. Die „Senioren“ wurden als wirtschaftlich relevante „Zielgruppe“ erkannt und von den Interessengruppen der „Seniorenwirtschaft“ als „Zukunftsmarkt“ entdeckt sowie von den Marketingstrategen ins Visier genommen. Die „New Economy“ hatte den Höhepunkt erreicht, der Markt radikalismus beherrschte den Alltag. „Geiz ist geil!“ forderte den totalen Konsum, dem sich die Politik auch auf kommunaler Ebene nicht länger verschließen wollte. Die öffentlichen Güter Kultur und Bildung wurden an marktwirtschaftlichen Ansprüchen ausgerichtet. In dieser Zeit entstand die „Seniorenkulturwirtschaft“, ein Begriff, von dem bis heute nicht klar ist, was damit eigentlich begriffen werden soll. Aber die Rechnung der

Marktstrategen mit der Seniorenkultur ist nicht aufgegangen, weil die Männer und Frauen, die vor Ort Kultur- und Sozialarbeit leisten, es verstanden haben, bei den Senioren das eigene kreative Engagement und die aktive Kulturnutzung für die zentralen Lebens Themen im Alter zu wecken und Kultur und Soziales zu verknüpfen, und zwar durch selbstbestimmte Kulturproduktion statt durch fremdbestimmten Kulturkonsum. Dafür ist das gemeinsame Theaterspiel von Menschen im Alter zwischen 50 und 95 ein gelungenes Beispiel und nicht zuletzt auch ein kultureller Beitrag, der dem Gemeinwesen zugute kommt. Das Interesse daran ist jedenfalls in den vergangenen Jahren stetig gewachsen wie auch der Wunsch der Akteure, ihre künstlerischen Fähigkeiten zu verbessern.

ANGEBOTE ZUM NACH- UND BESSERMACHEN

Diese Tendenzen haben das NRW-Kultursekretariat in Wuppertal veranlasst, gemeinsam mit der Seniorentheaterkonferenz NRW die „Seniorentheaterplattform NRW“ zu gründen. Als Standort wurde das Gelsenkirchener Kinder- und Jugendtheater „Consolf“ wegen seiner intergenerativen und interkulturellen Theaterarbeit gewählt, um das Theaterschaffen älterer Menschen öffentlich zu präsentieren und professionell weiterzuentwickeln. Dazu gehören sowohl Aufführungen von jährlich drei bis vier beispielhaften Produktionen, um das Nachmachen anzuregen, als auch zwei Workshops mit Beratungs- und Qualifizierungsangeboten für Spielleiter und Spieler, um das Bessermachen zu ermöglichen.

Mit der Seniorentheaterplattform haben sich die Theatergruppen von Frauen und Männern über 50 kontinuierlich vermehrt. Diese Entwicklung ist besonders erfreulich, weil sie die kreativen Potenziale der älter gewordenen Menschen freisetzen für gemeinsames künstlerisches Tun. „Entfalten statt Liften“ zur Selbstverwirklichung im gemeinsamen Spiel mit gleichgesinnten Menschen.

Angeregt durch die Vorstellungen der Seniorentheaterplattform im Gelsenkirchener Consol-Theater sind auch älter werdende Menschen in Gelsenkirchen als Schauspielerinnen und Schauspieler aktiv geworden. Unter professioneller Anleitung sind inzwischen zwei Stücke („Der Besuch“ und „Suche Arbeit – biete Leben“) gemeinsam erarbeitet und erfolgreich aufgeführt worden, in denen Vertreter der älteren Generation ihre Wahrnehmung gesellschaftlicher Probleme auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ öffentlich darstellen und eine Diskussion darüber auslösen.

Voraussetzung ist es, dass interessierte Menschen, die Lust am Theaterspiel haben, initiativ werden. Es müssen nicht nur Senioren sein. Angestrebt werden sollten vielmehr aus alt und jung gemischte Gruppen, die unter professioneller Regie und Dramaturgie ein Theaterstück als Projekt selbst planen, organisieren und aufführen. Sie sollten sich an die kommunale Seniorenberatung bei den Sozialämtern oder an einen der lokalen Wohlfahrtsverbände wenden. Auch Volkshochschulen könnten mit Rat und vielleicht sogar auch mit Tat helfen, wenn sie in ihren Programmen Kurse für das Theaterspiel anbieten.

Seniorentheater ist konkrete kulturelle Bildung und ästhetische Erziehung und leistet einen kulturellen Beitrag zur sozialen Integration in einem demokratischen Gemeinwesen.

DORIS, WIE WAR ICH?

Seniorama - TV-Magazin für SeniorInnen

von **Wendela-Beate Vilhjalmsson**, erste stellvertretende Bürgermeisterin in Münster

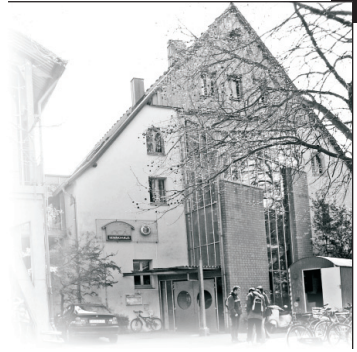
Das Bürgerhaus „Bennohaus“ in Münster ist eine soziokulturelle und medienpädagogische Einrichtung im münsteraner Ostviertel, die allen Bürgern, insbesondere Kindern, Jugendlichen, Senioren und Migranten offen steht. Das Bennohaus ist ein Stadtteilzentrum mit einem besonderen Schwerpunkt: es vermittelt Medienkompetenz.

Vor allem die Freizeit- und Weiterbildungsangebote für Senioren sind im Hinblick auf den demographischen Wandel deutlich erweitert worden. Hierzu gehören gezielte Sprach-, Computer und Medienangebote. Partizipation aller Akteure ist dabei ein Grundsatz: Aktive Teilnahme und Beteiligung sind gefordert.

Seit im Oktober 1997 TV-Münster-offener Kanal im Kabelnetz Stadtfernsehen für Münster sendet, wird von Bürgerinnen und Bürgern das Programm gestaltet. Jeder und jede kann mitmachen. Die lokale Kommunikation wird dadurch belebt und die öffentliche Meinungsbildung wird durch eigene Themen mündiger, kreativer, kompetenter und medienkritischer BürgerInnen bereichert. Der örtliche Trägerverein ist der „Offene Bürgerkanal e.V.“ (OBK), der mit dem Bennohaus kooperiert, denn dort ist der Standort des Senders. Das Bennohaus stellt Kameras, das Aufnahmestudio und mehrere Schnittplätze zur Verfügung sowie Räume für die regelmäßigen Redaktionssitzungen. Außerdem gibt es Unterstützung beim Eingeben in den Sendeturm und bei der Durchführung von besonderen Projekten.

Seit 1997 mischen auch Senioren mit. Mit Begeisterung wird einmal im Monat die Magazinsendung „seniorama“ produziert, eine Sendung von Senioren für Senioren. Eine bunt gemischte Gruppe fand sich zusammen u.a. ehrenamtliche redaktionelle Mitarbeiter des

Seniorenmagazins im Bürgerfunk und der Seniorenzeitung (MSZ), außerdem etliche Männer und Frauen, die Spaß am Fotografieren und Schreiben hatten. Technisch Interessierte mussten als Kameraleute Schneiden lernen. Dazu wurden sie in Kursen des Bennohauses geschult. Am Schreiben Interessierte befassten sich mit Drehbüchern und Kommentaren, Moderatoren lernten in Rhetorikkursen richtig sprechen.



„Senioren machen Fernsehen“ hieß das Motto mit den Schwerpunkten „Information - Kultur - Unterhaltung“. Die anfangs 30-minütige Sendung hat sich über die Jahre zu einem monatlichen, einstündigen Magazin gemauert. Außerdem entstehen in unregelmäßigen Abständen Spezialsendungen und Talk-Runden zu Sonderthemen („seniorama Spezial“). Die Kooperation des seniorama-Teams mit dem Bennohaus ist sehr intensiv, nicht nur im Offenen Kanal, sondern vor allem auch im Rahmen des fach- und generationsübergreifenden Senioren-Aktiv-Zentrums. Am 1. Juli 1997 hat das „Seniorenaktiv-Zentrum“ im Bürgerhaus Bennohaus in Münster seine Arbeit aufgenommen. Es geht dabei um zielgruppenorientierte, integrative Arbeit, die ältere Menschen zu erreichen sucht. Neben Angeboten für alle Altersstufen bietet das Bennohaus spezielle Angebote für Seniorinnen.

Die von der ehrenamtlichen Gruppe „seniorama“ monatlich produzierte Magazinsendung setzt sich aus mehreren Einzelbeiträgen zusammen. 12 Personen arbeiten z. Zt. regelmäßig an vielschichtigen Themen, die durch die unterschiedlichen Interessen und Verbindungen der Akteure bestimmt sind. Seniorama berichtet sehr viel über Lokales. z.B. Ausstellungen, Theater oder in Verbindung mit dem Stadttheatrbund über die Pflege der niederdeutschen Sprache. Aber auch alte Handwerkskunst wird immer wieder in Beiträgen vorgestellt (Goldschmiede, Klöppeln, Weben, Holzschuhmacherei). Außerdem werden Gesundheitsthemen und Berichte über die Pflagemesse gesendet.

Durch die interessante und vielfältige Zusammenstellung der bearbeiteten Fernsehbeiträge ist es dem Bürgermedienzentrum für Senioren und der Produktionsgruppe „seniorama“ gelungen, einen großen Bekanntheitsgrad, Vernetzungen und Kooperationen in Münster und dem Umland zu erlangen.

Natürlich gab es anfänglich auch Probleme bei der Qualität der Sendungen, denn es handelt sich um Hobby-Produktionen. Doch im Jahr 2008 kann man sagen, dass in den letzten 10 Jahren eine kontinuierliche Verbesserung stattgefunden hat: einmal durch natürliche Lernprozesse und auch durch Schulungen. So fand im Jahr 2000 ein Videofilmseminar im Bennohaus statt. Im Rahmen dieses zweitägigen Videofilmseminars erhielten die Hobby-Produzenten (Gruppe seniorama) „Tipps“ von einem externen Fachdozenten. Zunächst schaute man gemeinsam verschiedene seniorama-Sendungen kritisch an und diskutierte über mögliche Verbesserungen. In Straßenbefragungen trainierten dann die Redaktionsmitglieder die Technik ihrer Interviewführung und vertieften anschließend bereits vorhandene Kenntnisse sowohl in der gestalterischen Ausarbeitung eines Beitrags als auch bei der Themenfindung, Musikauswahl oder dem Schnitt.

„Auch wenn die technischen Möglichkeiten begrenzt sind, legt das Team viel Wert auf Qualität. Das zahlt sich offenbar aus, denn „seniorama“ ist deutschlandweit ein Vorzeigeobjekt geworden und durfte schon auf Fachtagungen und Kongressen in Köln, Berlin und Kiel von seiner Arbeit berichten“, stellt Bärbel Elstrodt (Redaktionsteam) fest.

Schon lange widerlegen die Engagierten der Produktionsgruppe seniorama das Vorurteil, die neuen Medien seien nur etwas für die jüngere Generation. „Über die Themen wird aus dem Blickwinkel der Senioren berichtet, damit Senioren in den Blickpunkt der Allgemeinheit geraten“, sagt Bärbel Elstrodt, die seit Anfang an Mitglied des Produktionsteams

ist. Die öffentliche Meinung lasse gegenüber den Älteren zu wünschen übrig. „Senioren werden oft als Klischees dargestellt, als Häkel-Oma und Lese-Opa im Stuhl. Das passt uns nicht. Wir sind aktiv, wir machen Fernsehen. Und wir wollen den anderen sagen, seid auch ihr aktiv.“

Für die Zukunft ist anzumerken, dass es die offenen Kanäle in der jetzigen Form mit ihren Förderstrukturen durch die Landesanstalt für Medien (LfM) nicht mehr geben wird. Sie sollen umgewandelt werden in einen landesweit empfangbaren, nicht kommerziellen Ausbildungs- und Erprobungskanal. Das Konzept dafür muss aber noch erstellt werden. Obwohl ab 1.1 2009 mit den alten offenen Kanälen Schluss ist, wird es keinen nahtlosen Übergang zum neuen System geben. Das ist schade. Zwar sollen weiterhin Bürgergruppen Zulieferer für das Programm sein, aber der Schwerpunkt der Förderung wird auf Ausbildung- und Lern- und Lehrredaktionen liegen und das ist nicht das gleiche. Die Gruppe seniorama stellt ab 2009 ihre Beiträge in das Internet.

seniorama bietet den Älteren genau das, was wissenschaftliche Untersuchungen als Motive für Kulturaktivitäten herausgefunden haben. Der Wunsch „Kontakte aufzubauen oder zu pflegen, gemeinsam etwas zu erleben, Spaß und Freude zu teilen.“*)

Weitere Motive sind anregende Gespräche führen zu können, gemeinsam etwas Interessantes zu tun. Anerkennung und Zuspruch durch andere werden als persönlicher Gewinn empfunden. Der Gruppenzusammenhalt ist bei seniorama gegeben und sicher mit ein Grund, dass es dieses Redaktionsteam in unterschiedlicher Besetzung schon seit 1997 gibt und hoffentlich noch lange weitergeben wird.

Das Projekt Seniorenfernsehen wird getragen vom Offenen Kanal-TV Münster mit Sitz im Bennohaus, Bennostr. 5

Homepage: www.seniorenrama-muenster.de

Leiste: Fernsehen

Linkleiste: Archiv (verschiedene Sendungen)

Ansprechpartnerin

Bärbel Elstrodt

Bümkamp 98

48157 Münster

* Wolfenbütteler Akademietexte Band 35/2008 „Wie Ältere Kompetenzen in kultureller Bildung leben und nutzen.“ S. 39

DER TON MACHT DIE MUSIK

Musik-Akademie für Senioren - seit vielen Jahren ein Erfolgsmodell

von **Peter Amadeus Schneider**, Bürgermeister der Stadt Nottuln

Vor einigen Jahren ist in Hamburg eine bemerkenswerte Initiative ins Leben gerufen worden, die sich seit ihrer Entstehung als nachhaltiges und nachahmenswertes Erfolgsmodell erweist: Die Hamburger „Musik-Akademie für Senioren“ leistet unter verschiedenen Gesichtspunkten Bemerkenswertes. Nebenbei: sie kommt ohne öffentliche Zuwendungen aus, was aber in erster Linie dem weit überdurchschnittlichen ehrenamtlichen Engagement zu danken ist, mit dem die Initiative fachlich und weitestgehend auch organisatorisch geleitet wird.

Die Organisation selbst ist äußerst sparsam gestaltet, gibt es doch gerade mal eine kleine Geschäftsstelle, welche mit minimaler personeller Ausstattung ein Veranstaltungsprogramm bewältigt, das an Qualität und Quantität problemlos einer kleineren Volkshochschule zur Ehre gereichen würde.



Der gemeinnützige Trägerverein hat im wesentlichen die Aufgabe, eine intensive Kommunikation zwischen den zahlreichen Mitgliedern, aus denen sich zu einem großen Teil die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projekte rekrutieren, und der Leitung der Initiative zu gewährleisten. Nebenbei ist die Gemeinnützigkeit des Vereins natürlich von Vorteil bei der Spenden-Akquise und die Rechtsform wichtig, um als juristische Person auch Vertragspartner sein zu können.

DER IMPULS

Am Anfang des Projektes standen eine Künstlerpersönlichkeit und eine Idee: Als 1992 der Hamburger Professor und Kirchenmusikdirektor Ernst-Ulrich von Kameke pensioniert wurde, war für den Organisten, Chorleiter, Komponisten und Musikpädagogen von internationalem Rang unmittelbar klar, dass er seine in einem äußerst fruchtbaren und erfolgreichen Leben erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse weiterhin an andere Menschen vermitteln wollte.

Sein Ziel war es, musikpädagogische Angebote für die Menschen zu entwickeln, für die es damals kaum Angebote gab und übrigens auch heute noch nur in geringem Umfang

gibt: Angebote für die „Generation 55-plus“, für die Menschen „after work“, für Frauen und Männer im „troisième age“.

Die Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer steht im Vordergrund. Dazu die Freude, Dinge im Alter zum ersten Mal machen zu können, oder auch die Möglichkeit, Kinder- und Jugendträume verwirklichen zu dürfen. Andere wiederum knüpfen an frühere musikalische Betätigungen an, die aus den unterschiedlichsten Gründen wie Kriegs- und Nachkriegszeit, finanzielle Umstände, berufliche oder familiäre Belastungen unterbrochen waren.

Zur Zeit besuchen jährlich etwa 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die rund 50 Seminare, die in verschiedenen Orten überwiegend im Norden der Republik, aber auch darüber hinaus stattfinden. Über das aktuelle Programm unterrichtet die eigene homepage mit der Adresse »<http://www.musik-akademie.de>«.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind „keine Professionellen“, das heißt, sie verdienen ihren Lebensunterhalt nicht mit Musik und haben in diesem Sinn auch keine professionellen Ambitionen. Bei den Kursleiterinnen und Kursleitern aber wird auf hohe Professionalität geachtet: Schließlich haben auch nicht-professionelle „Studierende“ das Recht auf eine professionelle Betreuung. Dass Zensuren oder Examina keine Rolle spielen, ist sicher von Vorteil: die öffentlichen Auftritte sorgen schon für genügend Druck und Lampenfieber.

DAS PROGRAMM

Nach Art einer musikalischen Volkshochschule gibt es eine breite Palette an Themen, die in Form mehrtägiger Seminare behandelt werden. Da gibt es Vorträge zu musikgeschichtlichen Epochen, Unterricht in Harmonielehre und Kontrapunkt, Instrumental-seminare, Vokalkurse, Reisen in kulturhistorisch interessante Regionen, Kammermusik, Chor- und Orchesteraktivitäten.

Das aktive Tun bildet dabei einen besonderen Schwerpunkt. Es sind schon besondere Erlebnisse, wenn ein Mensch feststellt, „dass es sich noch lohnt“, im Alter mit dem Erlernen eines Instrumentes zu beginnen und dabei Erfolge verzeichnen zu können. Ebenso bemerkenswert ist, dass sich die Kreativ-Seminare, die zur Improvisation oder sogar zur Komposition animieren, regelmäßig einer großen Beliebtheit erfreuen. Die gewählte Ton-sprache ist dabei nicht selten die Sprache der Avantgardisten des 20. bzw. des 21. Jahr-hunderts: also eine hochmoderne, im stilistischen Sinn „jugendliche“ Klanglichkeit!

DIE WIRKUNGEN

1. Demografischer Wandel

Es liegt unmittelbar auf der Hand, dass ein Hauptmerkmal des demografischen Wan-dels, nämlich der sich stetig vergrößernde prozentuale Anteil von älteren Menschen an der Gesellschaft, durch ein zielgerichtetes Projekt wie die „Musik-Akademie für Senio-ren“ unmittelbar bedient wird.

2. Kulturelle Bildung

Vielorts wird ein deutlich zurückgehendes Interesse der Bürgerinnen und Bürger an kulturellen Angeboten beklagt. Die Schuldzuweisung ist schnell erledigt: Angeblich ist der gesellschaftliche Wandel ursächlich für diese Entwicklung, oder die neuen Medien sind Schuld, etc. etc.

Die Angebote der „Musik-Akademie für Senioren“ liefern sowohl in ihrer thematischen Ausrichtung als auch in den methodischen und didaktischen Ambitionen ein bemerkenswertes Beispiel, wie kulturelle Bildung angeboten werden kann.

3. Aktive Betätigung vor Kulturkonsum

Zunehmend setzt sich die Ansicht durch, der Schwerpunkt der Kulturarbeit müsse in der Förderung derjenigen Angebote liegen, welche die Bürgerinnen und Bürger zu eigener Aktivität motivieren.

- Zunächst waren es ältere Menschen, die sich an ihre in früheren Lebensabschnitten erworbenen instrumentalen Fähigkeiten erinnerten und denen an einer Auffrischung oder an einem Zuwachs ihrer Fertigkeiten gelegen war.
- Bald schon kamen Neueinsteiger hinzu, die sich entweder einen früheren Traum erfüllen konnten oder ein vorher ungeahntes Betätigungsfeld für sich eröffneten.
- Zu den interpretierenden Musikbegeisterten gesellte sich dann die Gruppe der Kreativen: Improvisation und Komposition erwiesen sich als höchst attraktive Veranstaltungsangebote.

Als besonders bemerkenswert muss hervorgehoben werden, dass die in der Regel gewählte Tonsprache sich nicht auf die kompositorischen Vokabeln der Musik bis zum Fin de siècle beschränkte, sondern dass mit großer Überzeugung die klanglichen Möglichkeiten der musikalischen Avantgarde in ihren freilich sehr unterschiedlichen Charakteristiken eingesetzt wurden.

Nebenbei ist als nicht unwillkommener Nebenaspekt zu vermerken, dass die dergestalt Aktiven aufgrund ihrer durch eigene künstlerische Erfahrung gewachsenen Kompetenz häufiger und mit größerer Lustempfindung auch ausschließlich zu rezipierende Musikangebote wahrgenommen haben.

„Musik ist eine kommunikative Kunst.“ Dieser Satz bezieht sich gleichermaßen auf das Verhältnis zwischen Interpreten und Publikum wie auf das Verhältnis von gemeinsamen musizierenden Instrumentalisten/-innen und/oder Sängern/-innen.

Neben der persönlichen Begeisterung am gemeinschaftlichen Handeln sind auch der Gewinn an sozialer Kompetenz und das erfolgreiche Wirken gegen die individuelle Vereinsamung unübersehbar.

GRUNDSÄTZLICHES FAZIT

Wie ist der kulturelle Verdienst einzuschätzen? Anhand von vier Leitgedanken möchte ich eine Bewertung versuchen und gleichzeitig darstellen, dass die Hamburger „Musik-Akademie für Senioren“ ein nachahmenswertes Beispiel für Kulturpolitiker sein könnte.

1. Teilhabe und Integration

Wenn eines der wichtigsten politischen Ziele darin besteht, allen Menschen in der Gesellschaft die Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen, dann gilt das unvermindert auch für die Ermöglichung der Teilhabe am kulturellen Leben. Kulturpolitik hat deshalb insbesondere die Integration von Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen zu ermöglichen.

2. Erreichbarkeit

Mit diesem Begriff ist gleich eine ganze Reihe von Voraussetzungen gemeint. Die „geografische Erreichbarkeit“ ist hierbei noch recht einfach zu beschreiben: Nutzer von kulturellen Angeboten müssen in der Lage sein, die betreffende Veranstaltung überhaupt erst zu besuchen. Die „Musik-Akademie für Senioren“ sucht ihre Tagungsorte regelmäßig nach den Maßstäben guter Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und einer ausgeprägten Barrierefreiheit aus.

Ferner ist die „ökonomische Erreichbarkeit“ zu beachten. Durch die überaus sparsamen Verwaltungskosten können die Entgelte für Kurse und Seminare in einem angemessenen und erreichbaren Rahmen gehalten werden.

Weiter muss auch die „mentale Erreichbarkeit“ angesprochen werden. Wir wissen, dass bei vielen kulturellen Angeboten hier eine große Herausforderung liegt. Bestehende Schwellenängste müssen abgebaut werden. Die kulturelle Bildung ist ein Werkzeug, Angebote für mehr Menschen zu öffnen und Barrieren abzubauen.

3. Qualität

Dieser Begriff darf in der Aufzählung nicht fehlen. Kulturelle Angebote dürfen nicht beliebig sein. Oder anders formuliert: Beliebigkeit und Qualität sind unverträglich.

Durch einen hohen Maßstab bei der Auswahl der Dozentinnen und Dozenten und durch hohe Fachkompetenz bei der Leitung der Initiative ist eine hohe und verlässliche Qualität der Angebote gewährleistet. Und unter der wichtigen Unterscheidung, dass das Wort „professionell“ eben sowohl als Adjektiv wie auch als Adverb genutzt werden kann, verdienen viele von ihnen dieses Attribut.

4. Wiedererkennbarkeit

Kulturelle Angebote sind in der Regel erfolgreicher, wenn sie eine Art Reihencharakter aufweisen. Möglicherweise hat die Bevorzugung vertrauter Strukturen und gewohnter

Inhalte etwas mit dem Wunsch der Rezipienten zu tun, sich nicht stets neu orientieren zu wollen.

Bewusst wird der Perspektive der Vorrang eingeräumt vor spektakulären, strohfeuerartigen events.

DER APPELL

Das Beispiel der Hamburger „Musik-Akademie für Senioren“ wird zur Nachahmung empfohlen. Die Initiative hat ein bemerkenswertes kultur-, bildungs- und sozialpolitisches Verdienst und ist mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln zu realisieren.

POLYPHONIE – STIMMEN DER KULTURELLEN VIELFALT

Ein Projekt aus dem Ruhrgebiet zur kulturellen Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten

von **Almuth Fricke**, Institut für Bildung und Kultur, Remscheid

Migration prägt seit über 100 Jahren den Alltag im Ruhrgebiet. Viele der Einwanderer/innen, die ab Mitte der 1950er Jahre in die Region gekommen sind, zählen mittlerweile zur älteren Generation. Auch sind viele der seit 1991 eingewanderten Russisch sprechenden Menschen im Seniorenalter - und es werden immer mehr. Ihren kulturellen Beitrag zur Vielfalt der Region möchte das Projekt „Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt“ in den Blick rücken.



In Vorbereitung auf die Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 hat sich das Projekt „Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt“ zum Ziel gesetzt, einen positiven Beitrag zu einem neuen „bunten“ Bild des Alters zu leisten. Schon 2001 wurde anlässlich des europäischen Kulturhauptstadt-Jahres in Rotterdam mit dem Euro+Songfestival ein Format entwickelt, um ältere Migrantinnen und Migranten aktiv und sichtbar am Kulturhauptstadtjahr zu beteiligen und ihre kulturellen Schätze zu präsentieren und zu würdigen. In der europäischen Zusammenarbeit mit der Initiatorin des Euro+Songfestivals ist das Projekt vom Institut für Bildung und Kultur e.V. Remscheid gemeinsam mit einem weiteren Partner aus der Wohlfahrtspflege (Der Paritätische) modellhaft für eine Umsetzung in NRW mit Blick auf die Kulturhauptstadt Europas „RUHR.2010“ weiterentwickelt worden sowie von weiteren Sponsoren.

Mittelpunkt und künstlerisches Medium des Projekts ist der Gesang. Singen ist uns allen vertraut, es verbindet und erzählt von unserem Leben und unseren Erinnerungen. Bei jährlichen Gesangsfesten zwischen 2008 und 2010, die mit musikpädagogischen Angeboten von professionellen Musikern vorbereitet und begleitet werden, erhält das künstlerisch-kulturelle Potenzial älterer Migrantinnen und Migranten aus dem Ruhrgebiet eine Bühne. Neben der Förderung ihrer kreativen Fähigkeiten und der Entwicklung von Modellen künstlerisch-kultureller Bildung für diese Zielgruppe ist es ein wichtiges Anliegen des Projekts, dieser Bevölkerungsgruppe bessere Zugänge zur öffentlichen Hochkultur zu schaffen. Zu diesem Zweck kooperiert das Projekt mit den Duisburger Philharmonikern und weiteren Kultureinrichtungen im Ruhrgebiet, aber auch mit Migrantenorganisationen und Wohlfahrtsverbänden. Medienpartner sind WDR Funkhaus Europa und seine zahlreichen fremdsprachigen Redaktionen.

WORKSHOPS – HERZSTÜCK DES PROJEKTS

In den Workshops steht die Aktivierung und die Weiterentwicklung künstlerischer Fähigkeiten im Mittelpunkt. Die Kunstform Gesang ermöglicht den Teilnehmenden einen spontanen, emotionalen Zugang.

Die Workshops wurden unter dem Motto „Singen Sie das Lied Ihres Lebens“ seit Frühjahr 2008 in Duisburg, Essen, Mülheim a.d. Ruhr, Oberhausen, Bochum und Düsseldorf durchgeführt. Der Einladung, gemeinsam mit professionellen Musikern und Musikpädagogen die gesanglichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln, sind bislang ca. 150 musikerfahrene Amateure zwischen 51 und 78 Jahren gefolgt. Die talentiertesten Solisten wurden bei den jährlichen Gesangsfesten im Theater Duisburg mit ihrem Herzenslied auf die Bühne gebeten. Mit Ensemblestücken hatten weitere Sängerinnen und Sängerinnen die Möglichkeit zum großen Bühnenauftritt. Im Herbst fanden jeweils aufbauenden Workshopreihen und Meisterklassen mit bekannten Musikerpersönlichkeiten aus der Türkei und den USA zur Vertiefung und zu technischen Aspekten statt. Seit Herbst 2009 probte zudem regelmäßig ein internationaler Polyphonie-Chor zur Vorbereitung von Ensemblestücken für das große Abschlusskonzert am 09. Mai 2010 in der Mercatorhalle.

GESANGSFESTE – DAS KÜNSTLERISCHE POTENZIAL ERHÄLT EIN GESICHT UND EINE STIMME

Das erste Gesangsfest fand im Mai 2008 im Theater Duisburg vor ausverkauftem Haus im Rahmen des WDR-Musikfests statt. Es traten 17 Sängerinnen und Sänger aus Griechenland, Italien, den Niederlanden, Israel, Deutschland, Korea, Kroatien, Polen, Russland, Spanien, den Kapverden, der Türkei und der Ukraine auf. Mit Gesangsbeiträgen, die von Chanson, jüdischem Psalm, Couplet aus den 20er Jahren bis zu Tango und Volksliedern reichten, begeisterten sie das Publikum. Der Musiker und Komponist Bojan Vuletic schrieb für alle Auftritte ein eigenes Arrangement. Begleitet wurden die Sänger von einem Streichquartett der Duisburger Philharmoniker sowie acht Jazz- und Weltmusikern.

Die nächste Möglichkeit, die kulturellen Schätze einem großen Publikum zu präsentieren, hatten die Polyphonie-TeilnehmerInnen im Juni 2009 – erneut im Opernfoyer des Theaters Duisburg. Mit einem großen Konzert in der Mercatorhalle im Citypalais in Duisburg findet das Projekt im Mai des Kulturhauptstadtjahres 2010 seinen Abschluss. Aus diesem Anlass gestaltet die bosnische Künstlerin Danica Dakic gemeinsam mit dem Fotografen Egbert Trogemann eine Videoinstallation für die Bühne.

AN DER SCHNITTSTELLE ZWISCHEN KULTUR UND SOZIALEM

„Es ist durchaus etwas anderes, die deutsche Mehrheit für die Kulturen der Welt zu begeistern, als ‚die Welt vor der eigenen Haustür‘ als Aufgabe der kulturellen Bildung zu begreifen.“ (Franz Kröger: *Situation und Aufgaben der interkulturellen Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen. Kurzfassung. Bonn 2003, S.23*)

Bei älteren MigrantInnen handelt es sich um eine Bevölkerungsgruppe, die bei Kulturplanern und Kulturpolitikern bislang kaum im Fokus des Interesses stand. Dies möchte Polyphonie ändern. Gemäß dem Grundsatz „Lernen Sie Ihre Zielgruppe genau kennen“, ist es ein Anliegen des Projekts, mehr über die kulturellen Interessen, Nutzungsgewohnheiten und Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten zu erfahren und dieses Wissen an relevante Akteure in Kulturinstitutionen und Kulturpolitik weiter zu geben. Zu diesem Zweck wurden bereits in der Planungsphase Experten miteinbezogen, die durch ihren eigenen Migrationshintergrund, durch ihre Arbeit in Migrantenvereinen und Wohlfahrtsverbänden oder als Organisatoren von Kulturveranstaltungen gute Kontakte zu Migrantencommunities haben. Eine Befragung von Russisch sprechenden Älteren, die in Zusammenarbeit mit der russischsprachigen Zeitschrift „Partner“ und dem Landesbetrieb Information und Technik NRW durchgeführt wurde, soll Aufschluss über die Kulturinteressen und –bedürfnisse sowie über mögliche Barrieren der Kulturnutzung geben. Vor allem aber durch die Workshoparbeit mit den Polyphonie-TeilnehmerInnen kann das Projektteam ein Gespür für die Interessen, Motivation und Potenziale der älteren MigrantInnen entwickeln und zu Fragen der kulturellen Teilhabe mit ihnen ins Gespräch kommen.

QUERDENKEN LOHNT SICH

Kulturelle Bildungsangebote können unkonventionelle Räume für kreative Betätigung schaffen und der Schlüssel zu kultureller und sozialer Teilhabe sein. Ohne den Einsatz zeitlicher, personeller und materieller Ressourcen ist die Entwicklung neuer Angebote freilich nicht möglich. Um Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln, ist es notwendig, ressortübergreifende Allianzen zu bilden. Die Einbindung von Akteuren aus dem Sozialbereich spielten eine besonders wichtige Rolle, wenn Bevölkerungsgruppen angesprochen und aktiviert werden sollen, die bislang nur wenig Zugang zum regulären Angebot der Bildungs- und Kultureinrichtungen haben.

NEUE WEGE ZU EINEM PUBLIKUM DER VIELFALT

Nicht nur das Polyphonie-Team, auch die Duisburger Philharmoniker, die sich als Kooperationspartner mit ihrer Expertise, ihrer Infrastruktur und mit Teilen ihres Orchesters an den Konzerten beteiligen, betreten Neuland. Die Duisburger Philharmoniker begreifen die Mitwirkung an dem Projekt als eine lohnende Investition, da sie wertvolle Erfahrungen in Bezug auf die Öffnung für neue Publikumskreise machen. Für den Intendanten der Duisburger Philharmoniker, Dr. Alfred Wendel, spielen aber auch die ganz persönlichen Erfahrungen, die sich im Laufe der mehrtägigen Probenarbeit bei allen Mitwirkenden eingestellt haben, eine wichtige Rolle: „Beim gemeinsamen Musizieren wurden ethnische und soziale Unterschiede spielend überbrückt und die Vielfalt der Kulturen wurde neugierig wahrgenommen. Die mitwirkenden Philharmoniker waren vor allem beeindruckt von der Authentizität des Ausdrucks und der Echtheit und Tiefe des musikalischen Empfindens. Zu erleben, wie existentiell wichtig Musik für die teilnehmenden Amateursänger ist, war Anstoß, die eigene professionelle Haltung zur Musik zu reflektieren. Das gemeinsame Musikmachen in ungewohntem Umfeld ist zweifellos für alle Beteiligten eine große Bereicherung gewesen.“

BEGEGNUNG AUF AUGENHÖHE

„Polyphonie“ ermöglicht kreative Begegnungen von Menschen verschiedenster Herkunft auf gleicher Augenhöhe und hat schon so manche multinationale Freundschaft gestiftet: „Wir sind alle verschieden“, sagt Aline Asviane aus Moskau, die beim Konzert 2008 mit einem virtuosen „Non, je ne regrette rien“ begeisterte. „Wir kommen aus verschiedenen Kulturen zusammen und verstehen uns gut. So etwas braucht der Mensch, das Gefühl, verstanden zu werden.“ Vielleicht ist dies der größte Gewinn für alle am Projekt Beteiligten und ihr Publikum.

Weitere Informationen zu Polyphonie gibt es unter: www.polyphonie.eu

Kontakt: Institut für Bildung und Kultur e.V., Almuth Fricke: fricke@ibk-kultur.de

SCHÖNE AUSSICHTEN !

Wie das Engagement älterer Menschen öffentliche Einrichtungen sichern hilft

von **Andreas Roters**, Fachbereichsleiter Ennepe-Ruhr-Kreis, ehemals Städtenetzwerk NRW



Wenn in den Medien und in der gesellschaftlichen Diskussion vom demografischen Wandel die Rede ist, dann wird zumeist in die Moll-Tonlage gewechselt und sorgenvoll von schrumpfenden Städten berichtet und von Greisen, die zukünftig das Stadtbild prägen. Das Beispiel ‚Stüttings Mühle‘ in Warstein vermittelt ein ganz anderes Bild. Es zeigt engagierte ältere Menschen, die mit vielen Ideen, Ausdauer und Mut eine brachliegende Mühle restaurieren und denen es ‚ganz nebenbei‘ gelingt, die Stadt davon zu überzeugen, hier eine Stadtteil-Bibliothek zu eröffnen. Bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen verbessert in diesem Fall die Attraktivität des Ortsteils, schafft neue Arbeitsplätze und trägt dazu bei, dass sich die ‚Stüttings Mühle‘ als erste öffentliche Bibliothek in NRW auch Sonntags –

wenn die Menschen Zeit und Muße haben - für ihre Besucher öffnet.

EINE MÜHLENGESCHICHTE

Die Geschichte begann 1987. In diesem Jahr machten sich im Ortsteil Belecke zwölf ältere Herren aus dem örtlichen Männergesangsverein daran, die ehemalige Mahl- und Sägemühle, deren Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht, zu restaurieren. Ein Jahr zuvor erhielt die Stadt Warstein den Mühlenkomplex „Stütting’s Mühle“ als Vermächtnis des ehemaligen Belecker Bürgers Dr. Stütting. Die Mühlenliebhaber begannen damit, das morsche Wasserrad durch ein neues zu ersetzen und betrieben zu Demonstrationszwecken eine Sägemaschine. Dann renovierten sie eine alte Francis-Turbinenanlage und erzeugten damit Strom. Der Mühlenkomplex produziert damit auch heute noch genügend Energie, um sich selbst zu versorgen und überschüssigen Strom in das regionale Netz zu speisen.

Nach und nach gelang es diesem Kreis, die komplette Mühle zu restaurieren, was natürlich nur mit tatkräftiger Unterstützung der Stadt und der Förderung durch das Land möglich war. Was sich zuvor nur wenige Menschen vorstellen konnten, wurde Wirklichkeit. Aus der Brache wurde ein komplett restauriertes denkmalgeschütztes Gebäude. Jetzt stellte sich der Initiative und der Stadt die Frage, was sie mit den Räumlichkeiten anfangen kann. Neben dem Mühlenmuseum blieb noch viel Platz im Gebäude, für den es noch keine Verwendung gab. Viele Überlegungen für eine sinnvolle städtische Nutzung wur-

den angestellt, da die zentrale Lage und das attraktive Gebäude viele Nutzungsmöglichkeiten zuließen. Man entschied sich schließlich für die Verwirklichung einer Stadtteilbücherei in dem Gebäudeteil, der als Fruchtscheune genutzt wurde. Gemeinsames Ziel von Stadt und Initiative war der Betrieb als Stadtteil-Bibliothek und als kulturelle Einrichtung.

ERFOLGSSTORY „BÜRGERBAD“

Eindrucksvoll ist ebenfalls das Beispiel des Bürgerbades Elsetal in Schwerte. Der Protest gegen die Schließung des städtischen Freibades mündete vor mehr als 10 Jahren in eine gemeinsame Initiative der Bürger, das Bad in eigener Regie zu betreiben. Was zunächst von Seiten der kommunalen Politik und Verwaltung skeptisch beäugt wurde, hat sich im Laufe der Jahre zu einer Erfolgsstory entwickelt, auf die alle Schwerte mächtig stolz sind. Das Bad kann sich auch sehen lassen. Das Bad erhält jährlich nur 50.000 Euro an städtischen Zuschüssen, während ein vergleichbares Bad in kommunaler Trägerschaft demgegenüber ca. 300.000 Euro an jährlichen öffentlichen Mitteln benötigt. Dennoch sind Gebäude und Gelände in einem hervorragenden Zustand und laden zum Kommen ein. Das liegt an den vielen – zumeist älteren – Menschen, die hier fast alles selbst in die Hand nehmen. Ob Kassendienst, Geschäftsführung, Pressearbeit, Reparaturdienste oder Grünpflege – die allermeisten Aufgaben werden ehrenamtlich erbracht. Nur die Stelle des Schwimmmeisters ist hauptamtlich besetzt.

BÜRGERENGAGEMENT IM WANDEL

Am Beispiel des Engagements der älteren Menschen in der ‚Stüttings Mühle‘ und im ‚Elsetal‘ wird deutlich, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement für die Sicherung und Entwicklung öffentlicher Einrichtungen sein kann. Immer mehr Bibliotheken, Schwimmbäder oder Kulturzentren werden vom bürgerschaftlichen Engagement getragen. Der 5. Altenbericht der Bundesregierung bestätigt die Beobachtungen in zahlreichen Einrichtungen, dass vor allem ältere Menschen die tragende Gruppe dieses Engagements sind. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen zudem eine Veränderung der Ausdrucksformen bürgerschaftlichen Engagements. Traditionelle Muster des ‚Ehrenamts‘ orientier(t)en sich vorrangig an politischen und religiösen Überzeugungen. Dies bewirkte eine enge und langjährige Bindung an diese Organisationen und ein oft lebenslanges Engagement in Kirchen, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften und politischen Parteien und ihren nahestehenden Organisationen. Mit der verringerten Bindungswirkung dieser Organisationen geht deren Bedeutung als Träger bürgerschaftlichen Engagements zurück. Viele Bürger sind heute gleichfalls bereit, sich für das Gemeinwohl zu engagieren. Allerdings ändern sich Motive und Ausdrucksformen des Engagements. Statt einer langfristigen Bindung soll ihr Engagement zeitlich überschaubar sein. Menschen engagieren sich, wenn das Anliegen für sie plausibel ist. Eine wesentliche Bedeutung kommt dem eigenen (immateriellen) Gewinn zu, der Bürger zum Engagement veranlasst. Der Gewinn kann in der Chance zur Mitgestaltung, der Einbindung in soziale Netze und in dem gemeinsamen Spaß liegen. Die Berücksichtigung eigener Bedürfnisse ist ein markantes Unterschei-

dungsmerkmal gegenüber traditionellen Motiven ehrenamtlichen Engagements, die vorrangig die (soziale) Verpflichtung in den Mittelpunkt stellen.

SICHERUNG UND ENTWICKLUNG DURCH BÜRGERENGAGEMENT

Bürgerengagement ist ganz sicher kein Konzept für die Lösung der gegenwärtigen kommunalen Finanzmisere. Bürgerengagement kann aber – wie oben geschildert – die Aufwendungen der Kommune spürbar reduzieren und damit zum Fortbestand öffentlicher Einrichtungen beitragen. Schwimmbäder, Bibliotheken und Kulturzentren stehen als sogenannte ‚Freiwillige Aufgaben‘ vielerorts ganz oben auf der Streichliste. Das Engagement der Bürger ist auch deshalb so wertvoll, weil es den Einrichtungen neue Perspektiven eröffnet.

Kosten reduzieren: Zunächst hilft Engagement, Kosten in zum Teil erheblichem Umfang zu reduzieren. Auch wenn Kernaufgaben weiterhin professionell erbracht werden müssen, gibt es viele Aufgaben in Bibliotheken, Schwimmbädern und anderen öffentlichen Einrichtungen, die durch engagierte Bürger wahrgenommen werden können. Das spart in erheblichem Umfang Kosten. Die Aufwendungen wären ansonsten kaum zu finanzieren. Engagierte Bürger sind zudem erfahrungsgemäß außerordentlich kreativ, wenn es darum geht, notwendige Aufwendungen möglichst gering zu halten.

Einnahmen steigern: Dies gelingt zuallererst durch eine höhere Attraktivität der Einrichtung und durch eine geschickte Preisgestaltung. Wie vielen anderen Bürgerbädern ist es dem Bürgerbad Elsetal gelungen, die Besucherzahlen innerhalb weniger Jahre zu verdoppeln. Der Attraktivitätsgewinn entstand durch längere Öffnungszeiten, eine Vielzahl von Veranstaltungen und die Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten des Bades. Wichtig war dabei die Kooperation mit Sport- und Kulturvereinen. Der wesentliche Teil der benötigten finanziellen Mittel kann Jahr für Jahr durch den Verkauf von Jahreskarten gewonnen werden. Förderlich für den erfolgreichen Verkauf von Jahreskarten ist sicher auch die Identifikation der Bürger mit ihrem Bad. Dies ist ein besonderes Merkmal bürgerschaftlich getragener Einrichtungen. Die Bürger wehren sich viel vehementer gegen die Schließung IHRER Einrichtung als gegen die Schließung einer Einrichtung, die sie ausschließlich als Kunden erleben.

Betriebsorganisation optimieren: Wirtschaftlichkeit und Attraktivität hängen eng miteinander zusammen. Gegenwärtig erzielen z.B. die öffentlichen Bibliotheken Einnahmen in Höhe von durchschnittlich etwa 3% - 4% ihres Gesamtbudgets. Diese sehr niedrige Quote steht im Kontrast zu ihren beachtlichen kulturwirtschaftlichen Potentialen. Voraussetzung für eine entsprechende wirtschaftliche Entwicklung, die bei geschickter Gestaltung einen wertvollen Attraktivitätsgewinn ermöglichen würde, ist ein verändertes Selbstverständnis der öffentlichen Einrichtungen im Sinne eines ‚Welfare-Mix‘ als ein dem Gemeinwohl verpflichtetes Unternehmen. Ein Schlüssel hierfür ist die Wahl einer geeigneten Form der Betriebsorganisation, die das Engagement der Bürger konsequent berücksichtigt. Zwar erhalten schon heute viele Einrichtungen die Unterstützung z.B. von Fördervereinen. Allerdings gelingt ihnen nur selten die betriebsorganisatorische Inte-

gration. Die konsequenteste und erfolgreichste Form ist demgegenüber die 'Einrichtung in Bürgerhand' – also die rechtliche Übertragung einer öffentlichen Einrichtung in eine bürgerschaftliche Organisationsform in Form eines Vereins, einer gGmbH oder einer Bürgerstiftung. Erst wenn die Bürger den Eindruck gewinnen, sie sind – statt ‚Beiwerk‘ – tatsächlich verantwortlich, entfalten sie ihr beachtliches Potential.

Bürgerschaftliches Engagement kann also ganz wesentlich zur Sicherung und Entwicklung öffentlicher Einrichtungen beitragen. Wer will schon eine Bibliothek – wie in Warstein-Beleke – schließen, die durch ihre Attraktivität besticht und für eine hohe Akzeptanz bei den Bürgern sorgt. Die Warsteiner Bibliothek mit ihrer geschickten Verknüpfung von hauptamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement und ihren ungewöhnlichen Öffnungszeiten verdeutlicht jedenfalls auf unspektakuläre Weise das Innovationspotential zivilgesellschaftlichen Engagements. Dieses Innovationspotential wird dringen benötigt!

INNOVATIONSPOTENTIAL BÜRGERENGAGEMENT

Kommunale Einrichtungen müssen sich weiterentwickeln. Nur wenn sie lernen, sich in einer veränderten Gesellschaft zu behaupten, haben sie eine Zukunft. Vor allem der demografische Wandel stellt veränderte Erwartungen an die zukünftige Ausrichtung öffentlicher Einrichtungen. Gelingt es bürgerschaftlichem Engagement, die Türen von Bibliotheken, Musikschulen oder Kulturzentren für Migranten und für andere Bevölkerungsgruppen zu öffnen, die bisher kaum erreicht wurden? ‚Erfinden‘ engagierte Bürger neue Leistungen jenseits kommerzieller und staatlicher Angebote? Eindrucksvolle Praxisbeispiele wie das Carsharing, das in einem Kulturzentrum erfunden wurde, vermitteln Optimismus. Jedenfalls ‚basteln‘ engagierte Menschen vielerorts mit ihren Ideen und ihrer Leidenschaft an neuen Konzepten, die stetig erprobt, korrigiert und weiterentwickelt werden. Sie sind der Motor für eine notwendige Modernisierung öffentlicher Einrichtung. Die glaubwürdige Einbindung der Zivilgesellschaft verspricht interessante und aussichtsreiche Perspektiven für die Einrichtungen.

„PERSPEKTIVEN FÜR ÖFFENTLICHE EINRICHTUNGEN DRINGEND GESUCHT!“

Ein Großteil der Schwimmbäder, Museen, Bibliotheken oder Musikschulen sind ‚in die Jahre‘ gekommen. Das wird am Sanierungsstau zahlreicher Gebäude ebenso deutlich wie am konzeptionellen Stau. Beide ‚Staus‘ sind miteinander verzahnt. Es macht wenig Sinn, eine Einrichtung ausschließlich baulich zu sanieren. Dann wird ein Bibliothekskonzept, das für die 50er oder 60er Jahren passend war, zwar technisch und baulich auf den aktuellen Stand gebracht; veränderte Nutzererwartungen bleiben aber unberücksichtigt. Das passiert leider viel zu oft.

Sinnvoll ist vielmehr eine integrierte Modernisierung, die die Potentiale bürgerschaftlichen Engagements aufgreift. Sie eröffnet angesichts knapper öffentlicher Kassen vielerorts erst die Chance, eine aufwändige baulich-technische Modernisierung durchzu-

setzen, weil eine gleichzeitige konzeptionelle Modernisierung mehr Attraktivität und eine spürbare Reduzierung der Zuschüsse für den Betrieb verspricht.

AUF DEM LAND GEHT DIE POST AB

Gesellschaftliche Veränderungen verlangen veränderte Kulturarbeit

von **Liesel Koschorreck**, Düren



Zur Entwicklung der kulturellen Landschaft vor dem Hintergrund der demografischen Veränderung ist keine allgemeingültige Aussage für Angebote möglich. Es gibt auch nicht den Königsweg zur Lösung der bevorstehenden Herausforderungen, zu unterschiedlich sind die bestehenden kulturellen Angebote und zu unterschiedlich die strukturellen Rahmenbedingungen (sowohl im ländlichen Bereich als auch in den Ballungsräumen).

Schon heute ist für kulturelle Einrichtungen die Frage ihrer Finanzierung von besonderer Bedeutung. Die übernimmt fast ausschließlich die öffentliche Hand. Die Kommunen stellen den größten Anteil an der Kulturförderung. Hinzu kommt, dass im Rahmen des demografischen Wandels die Zahl der Menschen auf dem Land abnimmt. Weniger Bevölkerung für die Kommunen bedeutet weniger Zuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich und zugleich weniger Einnahmen aus der Einkommensteuer. - Doch - Bange machen gilt nicht.

ERFAHRUNGSWISSEN ÄLTERER MENSCHEN NUTZEN

Eine Gesellschaft, die es versäumt, ihre ältere Bevölkerung einzubinden, verliert ein großes Maß an Erfahrungswissen. Das Thema „Demografischer Wandel“ darf kein hastiger Diskussionspunkt auf der Agenda der Kulturpolitik sein. Wesentlicher Erfolgsfaktor für Maßnahmen ist Kontinuität.

Der Landtag NRW hat sich im vergangenen Jahr auf Initiative der SPD mit dem Thema "Kultur und Alter" intensiv beschäftigt. In einer von der SPD Landtagsfraktion beantragten Expertenanhörung wurden zentrale Punkte benannt, die zu einer besseren gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen in der Kulturpolitik beitragen können.

Viele kulturellen Einrichtungen werden heute von wenigen jungen Leuten genutzt, bzw. besucht - ältere Besucher/innen dominieren. Deshalb müssen veränderte Ansprüche an die kulturellen Einrichtungen und an kulturelle Angebote gestellt und entwickelt werden.

In der Praxis wird zunehmend deutlich, dass intergenerative Modelle in der Regel nur dann Erfolg haben, wenn nicht zielgruppenspezifische Aspekte sondern die künstlerischen Inhalte in den Mittelpunkt gestellt werden.

Beispiel 1:

So startete die Stadt Wiehl (Oberbergischer Kreis) im Juni 2007 das Projekt „OASe-Kultur-Mobil - mit dem Koffer unterwegs“. Alte Menschen, deren Bewegungsfähigkeit eingeschränkt ist, werden zu Hause aufgesucht. Dort wird ihnen ein „Kulturkoffer“ mit unterschiedlichen kulturellen Inhalten überreicht. Dabei wird ihnen das Angebot gemacht, gemeinsam mit dem „Kofferträger“ der „Kofferträgerin“ künstlerisch aktiv zu werden.

Beispiel 2:

Im Rahmen des Projekt mehrkultur55plus wurde im Münsterland ein Bus zu einem mobilen Seniorenkino „Kinomobil“ umfunktioniert.

KUNDENBINDUNG

Ein Begriff der für die Kultureinrichtungen immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist die Kundenbindung.

Was kann man tun?

➤ **Frühzeitiger Aufbau von Verbundenheit:**

„Das Lust machen auf Kultur“ bereits in jungen Jahren, ist für alle Kulturinstitutionen eine rentable Investition.

➤ **Direkte Zielgruppenansprache:**

Je direkter und individueller Besucher/innen angesprochen werden, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Publikum einer Einrichtung treu bleibt.

➤ **Emotionelle Ansprache der Zielgruppen:**

Verbundenheit lässt sich nicht nur über die ausschließliche Vermittlung kognitiver Inhalte erreichen. Der individuelle Bezug zu einer Kulturinstitution entsteht – wie wir wissen - hauptsächlich emotionsbedingt.

MIGRATION- EIN HINDERNIS FÜR KULTURELLE TEILHABE?

In einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft stellt sich die Frage nach den Auswirkungen unterschiedlicher kultureller Werte, Einstellungen und Erfahrungen auf die kulturelle Teilhabe von Menschen verschiedener Herkunft.

Will man die Bevölkerung in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft auch im Alter noch kulturell aktivieren, bedarf es neuer Überlegungen und neue Fördermaßnahmen. Einerseits sollte es Kulturangebote geben, die aus den Einwanderungsländern selber stammen, vor allem aus weit entfernten Kulturkreisen. Mit Blick auf eine bessere Integration von Migrantengruppen ist es aber andererseits ebenso wünschenswert, dass staatlich oder kommunal getragene Einrichtungen das tun, was in der privaten Kulturwirtschaft,

in Büchern, Filmen oder in der Musik schon länger existiert: sich für interkulturelle Angebote und neuartige künstlerische Dialoge stärker zu öffnen.

Bemühungen, ältere Menschen mit interkulturellen Akzenten auch im klassischen Kulturangebot stärker für die Umbrüche in unserer Gesellschaft zu sensibilisieren, sollen intensiviert werden. Das europaweite „Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008“ hat dafür zahlreiche Beispiele geliefert, an die angeknüpft werden könnte.

STADTTEILKULTURPROJEKTE SIND EINE ANTWORT AUF DEN DEMOGRAFISCHEN WANDEL

Kulturpolitiker/innen sollten nicht in erster Linie danach fragen, wie viel Kultur ein Stadt- bzw. Ortsteil benötigt, sondern welche Art von Kultureinrichtungen und -veranstaltungen es in einem Stadtteil geben soll und mit welchen Akteuren und aus welchen Finanzquellen diese Angebote durchgeführt und bezahlt werden können.

Stadtteil- bzw. Ortsteilkultur sollte nicht nur für die Menschen, die hier leben angeboten, sondern mit ihr zusammen entwickelt und durchgeführt werden. Sie sollte sich an alle Bevölkerungsgruppen wenden und der kulturellen Vielfalt ihres Lebensraumes Rechnung tragen.

Was kann man tun?

Intensive Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten:

Niedrigschwellige Angebote mit offenem Teilnahmecharakter, die auf die Bevölkerung und ihre Lebenssituation abgestimmt und vorzugsweise in der Nachbarschaft angesiedelt sind.

Hohes Identifikationspotenzial:

Anknüpfen an die Lebenswelt der Bevölkerungsgruppen, öffentlichkeitswirksam Aktionen durchführen Kooperation und Einbindung unterschiedlicher Akteure.

Aufbau langfristiger Strukturen im Bereich der Stadtteilkultur:

Einbeziehung unterschiedlicher Akteure

Integrative Wirkung:

positive Auswirkung auf das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Das "älter - bunter - weniger" lässt sich nicht umkehren und trifft gerade auch das Kulturleben. Die Veränderungen werden dabei auch zu Verteilungsfragen innerhalb der Kulturlandschaft zwischen dem ländlichen Raum und den urbanen Zentren führen. Aber, man sollte als Großstädter nicht zu hochmütig auf die Landbevölkerung und das kulturelle Angebot schauen. Denn vielfach geht gerade auf dem Land „die Post ab“.

KEYWORD

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

von **Johanne Fuchs**, Referentin der SGK NRW, Düsseldorf

„Keyword“ ist ein vergleichsweise neuer und innovativer Ansatz der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Der Begriff kommt aus dem europäischen SOKRATES-Programm, das die Zusammenarbeit im Bereich der allgemeinen Bildung fördert.

Seit Herbst 2005 gibt es in der Abteilung Bildung und Pädagogik des museums kunst palast in Düsseldorf eine „Projektwerkstatt für innovative Seniorenarbeit“ für Menschen, die nicht mehr im Berufsleben stehen. Die ursprüngliche Projekt-

werkstatt selbst gehörte zur Evangelischen Kirchen Rheinland, mit dem das Museum intensiv zusammen arbeitete. Kulturelle Partizipation ist das Leitmotiv für die Museumsarbeit und die Akteure nennen sich: „Keyworker“. Sie sind wichtig für mögliche Besucher/innen und wichtig das Museum. Sie sind oft Bindeglied für alle diejenigen, die immer noch die berühmten Schwellenängste haben, das heißt, die nicht so ohne weiteres ein Museum besuchen, es im Grunde aber doch gerne tun würden. Sie sind aber mehr als das. Sie sind und sehen sich als Botschafterinnen und Botschafter für ein Museum und engagieren sich auf vielfältige Art und Weise. So haben sie ein Stadtatelier gegründet, einen Zero*)-Abend in der Zentralbibliothek organisiert (an dem 154 Personen teilgenommen haben), Vereine und Verbände angesprochen, sich um benachteiligte Schüler gekümmert, einen „Museumscoffer“ für Besuche in Kindergärten und Grundschulklassen und ein Angebot für japanische Mitbürger mitentwickelt (in Düsseldorf gibt es die größte japanische Kolonie in Deutschland). Zusätzlich verteilen sie Infomaterial in Arztpraxen.



Es gibt eine offene Gesprächsreihe „Forum Kunst“, die als Idee aus dem Kreis der Keyworker entstanden ist. Nach jeder Veranstaltung wird von den Keyworkern zudem eine Umfrage über die Zufriedenheit unter den Teilnehmer/innen durchgeführt und ausgewertet. Auch die Ideenfindung dieser Gespräche wird sehr ernsthaft betrieben.

Dr. Silvia Neysters, Leiterin der Abteilung „Bildung und Pädagogik“ des museums kunst palast in Düsseldorf und für die Keyworker zuständig: „Durch die Arbeit mit den Keyworkern, die für uns eine Art Focus-Gruppe sind, sind wir auch ein Ansprechpartner für verschiedene andere Netzwerke geworden. Besonders gerne unterstützen wir dabei generationsübergreifende Initiativen wie z.B. die Kulturpatenschaften für Kinder, bei denen sich jeweils ein Senior als Kulturpate um ein Kind kümmert. Die Kinder genießen die Veranstal-

* Zero (berühmte Künstlergruppe aus den 50er Jahren mit Heinz Mack, Otto Piene und Günter Uecker)

tungen sehr – Senioren auch.“ In diesem Zusammenhang betont die Kunsthistorikerin, dass die Keyworker reine „Programme für Senioren“ ablehnen. Sie bevorzugten offene Veranstaltungen und generationsübergreifende Projekte.

Dabei ginge es ihnen insbesondere um die Themenauswahl und bestimmte Rahmenbedingungen, die für eine Kunstwahrnehmung wichtig seien (z.B. ausreichend Stühle, gute Akustik, gute Lesbarkeit - Schriftgröße). Auch könnten bei älteren Menschen zu viele Anglizismen in den Ankündigungstexten heftige Diskussionen auslösen - ganz anders als im übrigen bei jungen Leuten.

GUTES BEISPIEL HAT PARTNER

Ein neuer Treffpunkt der Keywork-Szene in Düsseldorf ist inzwischen das STADT-MUSEUM. Es dient den Keyworkern als Aktions-, Präsentations- und Entwicklungsraum. Hier werden kulturelle Bildung, künstlerische Aktionen und selbstorganisierte Formen des freiwilligen Engagements in der Stadtgesellschaft miteinander verknüpft. Keywork ist Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Auch hier ist der Ansatz die persönlichen und beruflichen Kompetenzen der Einzelnen sowie das Erfahrungswissen aller Generationen und Kulturen. Von Veranstaltungen wie „Workout für die Sinne – freies künstlerisches Arbeiten“ über eine „Philosophische Runde 50+“ bis in zu „Poetischem Kaffeetrinken – Literaturlesungen“ und „Lob des Bettes – eine Kulturgeschichte“ gibt es im Stadtmuseum in und um die Kultur viel zu erleben und zu erfahren.

Keywork motiviert und unterstützt Menschen und Institutionen, eine aktive Rolle bei der Gestaltung des demografischen und gesellschaftlichen Wandels in einer Stadt mit zu übernehmen.

www.museum-kunst-palast.de

www.duesseldorf.de/stadtmuseum

ZU GUTER LETZT

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der SGK-Projektgruppe waren in ihrem Arbeitsprozess überrascht darüber, wie viele gute Beispiele und Vorschläge von Kulturangeboten für die Generation 55Plus und von der Generation 55Plus zusammengestellt und diskutiert werden konnten. Deshalb war die Auswahl der hier vorgelegten „Lieblingsprojekte“ auch kein leichtes Unterfangen.

Die dargestellten Beispiele und Vorschläge von Kommunalpolitikern für Kommunalpolitiker sollen Anregungen bieten, vor Ort selbst tätig zu werden. Deren Umsetzungsfähigkeit wurde überprüft und ist nachgewiesen. Folgende Aspekte sind der Projektgruppe in der Abschlussdiskussion als übergreifend aufgefallen:

- Bei allen kulturellen Aktivitäten geht es darum, Kontakte aufzubauen bzw. zu pflegen, gemeinsam etwas zu erleben und Spaß und Freude zu teilen. Es kann darum gehen, Kinder- und Jugendträume zu verwirklichen oder aber kreative Potenziale zu wecken. Vor allem geht es für die Generation 55 Plus aber darum, mitten im Leben zu stehen und mitten im Leben zu bleiben.
- „Die Zeiten einer kulturellen Betreuung der Alten“ dürften ein für alle Male vorbei sein“, schreibt H.-Peter Rose, früherer Kulturdezernent der Stadt Gelsenkirchen. Allen vorgestellten Projekten gemeinsam ist deshalb das kulturelle Selbsttun.
- Ob Senioren-TV, Senioren-Zeitung, ob Theaterarbeit oder Städtepartnerschaftsaktivitäten, oftmals sind die kulturellen Aktivitäten von „alten Meistern“ Ausdruck ehrenamtlichen Engagements für das gesamte Gemeinwesen. Dieses Engagement verdient eine Förderung, weil es Investition in die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ist. Eine Kommune, die ihre Ehrenamtler über hauptamtliche Potenziale unterstützt, investiert in langfristige, nachhaltige Strukturen, und sowohl personelle wie auch materielle Unterstützung amortisiert sich um ein Vielfaches. Stabstellen zur Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements oder Freiwilligenagenturen sind gute Beispiele für solche Unterstützungsmöglichkeiten.
- Die Generation 55 Plus verfügt über ein Erfahrungswissen, auf das unsere Gesellschaft nicht verzichten darf. Es lohnt sich, dieses kulturelle Gedächtnis und mögliche Migrationserfahrungen in intergenerativen Projekten weiterzugeben.
- Menschen, die über einen Migrationshintergrund verfügen, bieten uns die Chance, kulturelle Vielfalt zu sehen und zu nutzen. Gemeinsames künstlerisches Tun, etwa über den Gesang, bietet die Möglichkeit, ein gutes Gespür für die Interessen, Motivationen und Potenziale der älteren Migrantinnen und Migranten zu entwickeln. Gemeinsames kulturelles und künstlerisches Tun ist das Miteinandererleben auf gleicher Augenhöhe.
- Der persönliche Ertrag von kulturellem Tun ist ein positives Lebensgefühl. Zusammen Kultur zu erleben, bereitet Freude, führt Menschen zusammen und ermöglicht

neue Erfahrungen. Die größte bundesweit durchgeführte Erhebung zum freiwilligen Engagement ist der Freiwilligensurvey (2004). Hiernach begründeten 66 % der engagierten Menschen in Deutschland ihr Engagement damit, „die Gesellschaft zumindest im Kleinen gestalten zu wollen.“

Vor diesem Hintergrund ist die Unterstützung kultureller Aktivitäten der Generation 55 Plus eine politische Querschnittsaufgabe, in die es sich zur Sicherung unsererer Zukunftsfähigkeit zu investieren lohnt.

ANHANG

VITAE UND FOTOS DER AUTOREN/INNEN

DR. ANGELIKA KORDFELDER



- ▣ seit 2004 Bürgermeisterin in Rheine
- ▣ Studium der Sozialarbeit und der Erziehungswissenschaft sowie Sozialadministration und kulturelle Bildung (Essen)
- ▣ Promotion über Jugendkulturarbeit
- ▣ 12-jährige Tätigkeit bei Amts-, Landgerichten und Staatsanwaltschaft (Essen)
- ▣ 10-jährige Dozententätigkeit an der Universität Essen
- ▣ Ratsfrau von 1994 bis 2004 der Stadt Essen mit Schwerpunkt Kultur und Finanzen

H. PETER ROSE



- ▣ Studium der Soziologie und Volkswirtschaftslehre
- ▣ von 1975 bis 2000 Beigeordneter für Kultur und Bildung, Jugend und Soziales in Gelsenkirchen
- ▣ Seit Oktober 2000 nicht mehr abhängig beschäftigt, aber weiterhin redend, schreibend streitbar aktiv.

WENDELA-BEATE VILHJALMSSON



- ▣ seit 2004 stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Münster
- ▣ seit 1999 Kulturausschussvorsitzende im Rat der Stadt Münster
- ▣ seit 1989 im Rat der Stadt Münster mit den Arbeitsschwerpunkten: Kultur, Schule, Stadtmarketing

PETER AMADEUS SCHNEIDER



- ➔ seit 2004 Bürgermeister in Nottuln
- ➔ von 1995 bis 2004 Nordkolleg Rendsburg (ab 2000 Direktor)
- ➔ von 1979 bis 1994 Musikschulleiter Leinfelden-Echterdingen
- ➔ Studium Schulmusik, Musikwissenschaft, Erziehungswissenschaften und Mathematik an der Folkwang-Hochschule Essen und der Gesamthochschule Essen

ALMUTH FRICKE



- ➔ seit 2007 Leiterin des Instituts für Bildung und Kultur e.V. (IKB), Remscheid
- ➔ von 2006 bis 2007 Koordinatorin des Europäischen Netzwerks für Kultur und Alter „age-culture.net“ beim IKB
- ➔ von 2000 bis 2005 Leitung des Programmbereichs Bühne am Kommunikationszentrum „die börse“, Wuppertal
- ➔ davor wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Gießen
- ➔ Studium der Romanistik und Literaturwissenschaften in Mainz, Lille, Valencia und Bogotá, sowie Kulturmanagement in Köln

ANDREAS ROTERS



- ➔ seit Nov. 2008 Leiter des Fachbereichs ‚Bildung, Kultur, Medien, Sport und Integration beim Ennepe-Ruhr-Kreis, Schwelm
- ➔ 1996 - 2008 Aufbau und Geschäftsführung des Städte-Netzwerk NRW, Unna
- ➔ 1986 - 1999 Wiss. Mitarbeiter im Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW, Dortmund

LIESEL KOSCHORRECK



- ▣ seit 1987 stellvertretende Landrätin des Kreises Düren
- ▣ von 1989 bis 1999 Kulturausschussvorsitzende des Kreises Düren
- ▣ seit 2005 bis 2010 Mitglied des Landtages (Kulturausschuss und Ausschuss für Generationen, Familie und Integration)

JOHANNE FUCHS



- ▣ Referentin bei der SGK NRW seit 1978. Arbeitsschwerpunkte: Kultur, Sport, Frauen, Qualifizierung und Redaktion KOMMUNALE
- ▣ Ratsfrau und Kulturausschussmitglied in Düsseldorf 1994 bis 2004



LITERATURHINWEISE

Baacke, Dieter/ Poelchau, Heinz-Werner (Hrsg.) (1993): **Medien- und Kulturarbeit mit älteren Menschen**. Bielefeld.

Bundesverband Museumspädagogik (2008): **ALTERnativen im Museum - Vermittlung für und mit Senioren**. Standbein-Spielbein. **Museumspädagogik aktuell**, Nr. 82.

Danielzyk, Rainer (2005): **Auswirkungen des demographischen Wandels auf die kulturelle Infrastruktur**. In: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): Jahrbuch Kulturpolitik. Bonn, S. 191 201.

Deutscher Bundestag (Hg.) (2008): **Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages**. Regensburg.

Ermert, Karl/Fricke, Almuth (2009): **Visionen für Generationen. Kommunale Strategien im demografischen Wandel aus kultureller Perspektive**. Wolfenbüttel.

Ermert, Karl/Lang, Thomas (Hrsg.) (2006): **Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kultureller Bildung**. Wolfenbüttel.

Ermert, Karl/Lang, Thomas (Hrsg.) (2008): **Alte Meister. Wie Ältere Kompetenzen in kultureller Bildung leben und nutzen**. Wolfenbüttel.

Fricke, Almuth/Dow, Sylvia (eds.) (2009): **Cultural Participation and Creativity in Later Life. A European Manual**. München.

de Groote, Kim/Nebauer, Flavia (2008): **Kulturelle Bildung im Alter**. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. Hrsg. vom Institut für Bildung und Kultur. München.

Hartogh, Theo/Wickel, Hans Hermann (2008): **Musizieren im Alter**. Arbeitsfelder und Methoden. Mainz.

Hausmann, Andrea/Körner, Jana (Hrsg.) (2009): **Demografischer Wandel und Kultur**. Veränderungen im Kulturangebot und der Kulturnachfrage. Wiesbaden.

Hippe, Wolfgang/Sievert, Norbert (2006): **Kultur und Alter**. Kulturangebote im demografischen Wandel. Essen.

Institut für Bildung und Kultur (Hrsg.) (2009): **„Kultura50+ Anкета“ Befragung der Abonnenten der russischsprachigen Zeitschrift Partner**. URL: www.ibk-kubia.de/images/image/Auswertung_Befragung_Partner_Endfassung09_09.pdf

Institut für Bildung und Kultur (Hrsg.) (2009): **Kulturteilhabe 50+** - Pilotstudie zu Kultur-einrichtungen im demografischen Wandel. URL: www.ibk-kubia.de/images/image/Kulturteilhabe50.pdf

Keuchel, Susanne/Wiesand, Andreas J. (2008): **Das KulturBarometer 50+. Zwischen Bach und Blues...** Bonn.

Knopp, Reinhold/ Nell, Karin (2007): **Keyword. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren.** Bielefeld.

Sieben, Gerda (2005): **Das Leben jenseits der 50 beflügelt die Fantasie.** In: **politik und kultur** - Zeitung des Deutschen Kulturrates 11/12.

Sieben, Gerda (2005): **Noch mehr ältere Menschen im Publikum?** In: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): **Jahrbuch Kulturpolitik.** Bonn, S. 269-279.

Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): **älter – bunter – weniger. Die demografische Herausforderung an die Kultur.** Bielefeld.

Verband deutscher Musikschulen (2008): **Musik - ein Leben lang!** Grundlagen und Praxisbeispiele. Bonn.
